



Wirkung und Qualität Kommunaler Jugendarbeit ...ein Manual

Herausgeber:

AG Jugendreferenten Baden-Württemberg

Zitat Lindner:

“We are still confused-but on a higher level”

**Qualität und Wirkung der kommunalen Jugendarbeit in
Baden-Württemberg**

QuE-Manual

Erarbeitet und herausgegeben von:

- Kreisjugendreferat Calw
- Kreisjugendreferat Emmendingen
- Kreisjugendreferat Enzkreis
- Kreisjugendreferat Ludwigsburg
- Kreisjugendreferat Ortenaukreis
- Kreisjugendreferat Rems-Murr-Kreis
- Kreisjugendreferat Schwarzwald-Baar-Kreis
- Kreisjugendreferat Tuttlingen
- Kreisjugendreferat Waldshut

Finanzierung: Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS)

Fachliche Begleitung: Prof. Dr. Werner Lindner
(Fachhochschule Jena)



KVJS

**Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg**

	Vorwort	S7
1.	Einleitung	S9
2.	Qualitätsstandards und Evaluationskonzepte für ausgewählte Schwerpunktfelder der Kreisjugendreferate	S29
2.1	Selbstverwaltete Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit	S.29
2.2	Fachberatung in allen Fragen der Jugend und Jugendarbeit	S.37
2.3	Konzeptionelle und professionelle Weiterentwicklung der Jugendarbeit	S.46
2.4	Koordination, Kooperation und Vernetzung der Jugendarbeit	S.53
2.5	Sozialpädagogische Bildung	S.63
2.6	Partizipation	S.78
3.	Schlussfolgerungen, Perspektiven und Empfehlungen für die Praxis	S.97

Vorwort:

Wirksienunoderwirksienicht?

Nachdem viele Praktiker/innen in der Jugendarbeit die Zeichen der Zeit erkannt haben und ihre Arbeit vor Ort im Rahmen eines strukturierten Qualitätsentwicklungsprozesses überprüfen und weiterentwickeln - oft auch mit unserer Unterstützung oder aufgrund unserer Initiative - war es nur eine Frage der Zeit, bis sich die Ebenen der Kreisjugendreferate ebenfalls diese Frage stellte.

Die Kreisjugendreferate sind in der schwierigen Rolle, dass sie zwar die gesetzlich definierte Zuständigkeit und Verantwortung für die Jugendarbeit im Landkreistragen, die Umsetzung von entsprechenden Angeboten der Offenen Jugendarbeit, Mobilen Jugendarbeit oder Schulsozialarbeit aber selbst kaum unmittelbar beeinflussen können.

Unsere Wirksamkeit und unser Erfolg hängt in der Regel zuallererst davon ab, ob und wie unsere Dienstleistungen von den Mitarbeitern und Trägern der Jugendarbeit wahrgenommen werden.

Auf dieser Grundlage tauchten wir erstmals 2006 in die oft wirren Tiefen der Qualitätsentwicklung ein, was in dem vorliegenden konkreten Projekt und der primären Zielsetzung mündete, für unseren oft zeitlich engen Praxisalltag handhabbare Evaluationsinstrumente und Qualitätsstandards zu entwickeln, um die Ausgestaltung unserer jeweils zentralen Arbeitsfelder vor Ort zu optimieren.

Darüber hinaus wollten wir einen kontinuierlichen Prozess anstoßen, der es den Kreisjugendreferaten in Baden-Württemberg ermöglicht, noch mehr als bisher, von den gegenseitigen Erkenntnissen zu profitieren. Dies mag man, neben den vorliegenden Ergebnissen, durchaus als den größten Erfolg dieses Projekts bezeichnen.

Unser Alleinstellungsmerkmal ist es, nicht nur anerkannte und nachgefragte Expert/innen für die Lebenslagen von allen Kindern und Jugendlichen im jeweiligen Landkreis zu sein, sondern vor allem auch, Trägerübergreifend den Interessender Zielgruppe Kinder und Jugendlichen nach dem KJHG verpflichtet zusein.

Diese Verantwortung und dieses Alleinstellungsmerkmal müssen wir uns kontinuierlich vor Augen führen und neu erarbeiten und -nicht nur, aber auch zur Legitimation unserer Arbeit offensiv kommunizieren.

Dank an Prof. Dr. Werner Lindner, vor allem, da es sich gezeigt hat, dass Berater sich in ihrem Metier nicht selbst beraten können, sondern der fachlich-wissenschaftliche Blick von außen unabdingbar ist.

Dank auch an den KVJS, der dies durch die Bereitstellung finanzieller Mittel aus seinem Programm für die Förderung von Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe erst möglich gemacht hat und auch seinerseits das Vorhaben fachlich unterstützte.

Volker Reif

Sprecher/Kreis Kommunale Jugendreferent/innen
im Landkreistag Baden-Württemberg

1. Einleitung

Qualität und Wirkung der Kinder- und Jugendarbeit – Ein Überblick über die aktuelle Fachdiskussion

Das Ansinnen, einen Überblick zu Qualität und Wirkungen (in) der Kinder- und Jugendarbeit zu liefern, ist von vornherein zu relativieren, weil derzeit lediglich verstreute und unsystematische Einblicke möglich sind. Dies liegt – zu einem – daran, dass es in der Kinder- und Jugendarbeit durchaus Evaluationsvorhaben gibt, von denen man jedoch wenig oder nicht serfährte. Diejenigen Projekte, von denen man hört, muss man sich – zum anderen – aus verstreuten Publikationen, oft auch sog. „grauer Literatur“, zusammensuchen. Und schließlich ist auch nicht alles, was publiziert wird, eine Evaluation im strengeren Sinne; vielfach handelt es sich um (mehr oder weniger) reflektierte Praxisberichte, die sich mit der Qualität sozialpädagogischen Handelns im Hinblick auf spezifische Fragestellungen auseinandersetzen. Das ist nicht schlecht, aber es sind keine Evaluationen. Sodann hat das Deutsche Jugendinstitut den, einstweilen noch recht halbherzigen, Versuch unternommen, Evaluationsberichte aus der Jugendhilfepraxis in einer Datenbank zusammenzufassen. Wenn man die entsprechende Website im Internet unter der Rubrik „Kinder- und Jugendarbeit“ aufruft, erhält man jedoch nur sehr wenig und darüber hinaus begrenzt brauchbares Material für die unmittelbare Praxis. Dies alles umschreibt die kaum ausgereiften Bemühungen, mit denen die Kinder- und Jugendarbeit sich derzeit dem Thema Evaluation widmet. Und auch der vom Verfasser herausgegebene Band ¹ stellt wenig mehr dar, als den kleinen ersten Anfang einer eklektisch gebündelten Zusammenschau, mehr nicht.

Vor dies und doch recht unbefriedigenden Rahmenbedingungen, hat die Kinder- und Jugendarbeit auf einer anderen, aber durchaus mit der Wirkungsfrage verbundenen Ebene im Sommer 2008 eine eher bedenklliche, ja leicht beängstigende Aufmerksamkeit erfahren. Denn die aktuellen Ergebnisse der For-

¹Lindner 2008b

schungsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik ² waren nicht von Pappe. Dabei sind die Historie wie auch die Funktion von Krisen- und Jugendhilfe, zumal in der Kinder- und Jugendarbeit jemand ruft die „Krise!“ aus und alarmiert sich und alle anderen, um danach eine Lösung, weitergehende Forderungen oder beunruhigende bis verwegene Ausblicke aus der Tasche zu ziehen. Nun aber besteht Grundzuer Annahme, dass die vorliegenden Zahlen eine neue, bislang unbekannte, Dimension aufweisen. Bundesweit und bezogen auf das Jahr 2006 wird nämlich ein drastischer Rückgang des Stellenvolumens für die Kinder- und Jugendarbeit seit 1998 dokumentiert, der sich in Westdeutschland bei (durchschnittlich!) Minus 36% und in Ostdeutschland bei (durchschnittlich!) Minus 51% beläuft: „So ist zwischen 1998 und 2006 das Personal in den pädagogischen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit von 44.560 auf 33.631 zurückgegangen (-25%). Auf Vollzeitstellen umgerechnet fällt diese Bilanz noch besorgniserregender aus. So hat sich seit 1998 die Zahl der sogenannten Vollzeitäquivalente von knapp 33.300 auf rund 19.800 reduziert (-40%). (...) Der zwischen 1998 und 2006 zu beobachtende Rückgang des Stellenvolumens trifft die östlichen Flächenländer (-51%) stärker als im Westen (-36%) der Republik (einschl. Berlin).“ (ebd.) Diese Daten sind (leider) kein „Mythos“ ³ mehr, sondern bittere Realität. Wie diese Daten für das Land Baden-Württemberg aussehen, ist mindestens unklar. Die KOMDAT-Daten weisen auf einen Rückgang auch hin; die internen Daten des KVJS sprechen dem Vernehmen nach von einem Zuwachs – ein Widerspruch der bis zur Aufklärung ein wenig zur Kenntnis zunehmen ist.

In der Ursachenerwägung für diese Situation der Kinder- und Jugendarbeit wird jedenfalls ein Beweggrund ausgeschlossen: der demografische Wandel der Bevölkerung. Denn die als oder anteilige Rückgang junger Menschen in der Bevölkerung.

²KOMDAT (2008): Jugendhilfe im Überblick. Heft 1 +

2. Dortmund

³Thole./Pothmann 2001

Zahl der jungen Menschen im Alter von 12 bis 21 Jahren in Westdeutschland noch gestiegen (+8%) und in Ostdeutschland um die Hälfte, sondern lediglich um knapp 29% gesunken. Während also im West die Stellenentwicklung zur Bevölkerungsentwicklung verläuft, sind in Ostdeutschland im Verhältnis zu den demografischen Verlusten, weniger Stellen geschaffen worden. Die Überschrift des Beitrags lautet: „Vergessen in der Bildungsdebatte“⁴; und auch dies ist eine aufschlussreiche Spur, der nachzugehen wäre. Ebenso aber ist in dem Text von einem „Legitimationsdruck aus dem politischen Raum“ die Rede. Hier sind Erörterungen einzuordnen.

Legitimationsdruck besteht für die Kinder- und Jugendberufshilfe, und seit dafür öffentliches Geld ausgegeben wird, offensichtlich den Charakter gewechselt und existiert nicht mehr als Faktum mit neuerdings unerbittlich die Frage, warum gerade die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland so sehr gebeutelt wird, gelangt man zu einer Auflistung von z. T. altbekannten Schwachpunkten, dies sowohl in der Kinder- und Jugendarbeit als auch in der Jugendberufshilfe sind. Zunehmend sind in diesem Zusammenhang

- der im öffentlichen, auch kommunalen Urteilsbild nachgewiesene Irrtum, hierbei handelt es sich um ein
- der generelle Aufmerksamkeitsverlust von Jugend und Familie haben Konjunktur)⁶ und das damit verbundene Desinteresse der Politik, die höchstens noch auf Amokläufe, tote Kinder und Kriminalitäts-

renist im fraglichen Zeitraum in Ostdeutschland kein Drittel zurückgegangen. Die Entwicklung ist entgegengesetzt zu Ostdeutschland überproportional. Personelle Ressourcenabnahme, „Vergessen in der Bildungsdebatte“ nachzugehen wäre. Ebenfalls in dem Text von einem „Legitimationsdruck aus dem politischen Raum“ die Rede. Hier sind Erörterungen einzuordnen.

ndarbeitschone seit sie in Ostdeutschland kein Drittel zurückgegangen. Die Entwicklung ist entgegengesetzt zu Ostdeutschland überproportional. Personelle Ressourcenabnahme, „Vergessen in der Bildungsdebatte“ nachzugehen wäre. Ebenfalls in dem Text von einem „Legitimationsdruck aus dem politischen Raum“ die Rede. Hier sind Erörterungen einzuordnen.

ch wie vor hartnäckig als freiwillige Aufgabe⁵; in Ostdeutschland kein Drittel zurückgegangen. Die Entwicklung ist entgegengesetzt zu Ostdeutschland überproportional. Personelle Ressourcenabnahme, „Vergessen in der Bildungsdebatte“ nachzugehen wäre. Ebenfalls in dem Text von einem „Legitimationsdruck aus dem politischen Raum“ die Rede. Hier sind Erörterungen einzuordnen.

⁴Pothmann, J. (2008): Vergessen in der Bildungsdebatte. In: KOMDat, 11. Jg., Heft 1+2, Juni, S. 5-6

⁵vgl. Bisler 2008, S. 51-63

⁶vgl. AGJ 2008

- panikreagiert-unddarüberhinausallzumeistmit Aktionsprogrammen
 oderseltsamen„BündnissenfürdieJugend“;
- das offensichtlich misslungene Ansinnen, sich in der seit Jahren seltsam
 und verquer austobenden Bildungsdebatte angemessen zu verorten; hier
 hat die Kinder- und Jugendarbeit Mühe, denn nahezu hermatisch verschul-
 teten Alltag ihrer Adressaten zu erreichen; zugleich hat sie den ihr attestier-
 ten Kompetenzvorschuss fast schon verspielt;
 - schließlich das Problem, die eigenen Leistungen wirksam zu beschreiben,
 zu messen und öffentlich zu platzieren. Eng verwandt mit diesem Prob-
 lem bündelsteinnach wie vor und immer wieder anzutreffender Widerwil-
 len nach Reflexion, Theorie und Empirie, eine kaum vorhandene For-
 schungskultur bzw. „Empirieabstinenz“ (W. Thole), also exakt derjenigen
 Aspekte, die eine Profession von einem nur gut gemachten Handwerk
 oder Dilettantentum unterscheiden. ⁷

Eshat allen Anschein, als wenn der Kinder- und Jugendarbeit als sozialpädagogisches Handlungsfeld – regional gewiss mit unterschiedlicher Intensität – wieder einmal der Wind ins Gesicht bläst. Und auf die Frage, warum denn die verantwortliche Politik dieses Feldes manchmal an derart vernachlässigt, lautet eine erste, aber durchaus triftige Hypothese: Weilsie es kann. Der Verfasser dieses Beitrags hingegen ist vermutlich deshalb eingeladen worden, weil er in jüngsten fachlichen Stellungnahmen⁸ scheinbar das genaue Gegenteil propagiert – und nicht nur propagiert, sondern mit Daten, Fakten und Argumenten zu stützen sucht. Im Januar 2008 wurde in der „deutschen Jugend“ ein Beitrag veröffentlicht, der das „Ende der Bescheidenheit“ einfordert und Jugendarbeit wirksam

⁷vgl. Z.B. Münchmeier 2002

⁸vgl. Lindner 2008a

Angesichts der dargelegten Datenlage liegt die Frage nahe, ob der Autor derart verwegener Thesen sich etwa in einem Wolkenkuckucksheim befindet...? Zur Erklärung kann immerhin angeführt werden, dass die Entwicklung, welche jetzt als aktuelle empirische Erkenntnis daher kommt, durchaus schon frühzeitig mit Blick auf die laufende Entwicklung gerahmt werden konnte; die Indikatoren dafür waren seit Jahren vorhanden. Bereits im Jahr 2005 erschien ein Beitrag unter dem Titel: „Saltomortale rückwärts?: Oder Strategie für magere Jahre?“.⁹ Und so war wenig mehr zu leisten als abzuwarten, bis diese Diagnosesich empirisch fundiert hatte und die Zwischenzeit zu nutzen, um angeeigneten Gegenstrategien zu arbeiten. Neben manchen strategischen Optionen, dies sicherlich auf der kommunalen Ebene durchzuführen wären, erfolgte hier bei der verstärkten Beachtung von Daten und Fakten, Empirie und (fach-)wissenschaftlicher Grundierung.

Evidenzbasierung: Zeitdiagnose und Einschätzung

Seit geraumer Zeit mehr und mehr zeigen sich die Anzeichen, dass sich im Zuge des neoliberalen Denkens die Leistungsanforderungen verschärfen. Die Prinzipien lauten bekanntermaßen „Fördern und Fordern“, ohne Gegenleistung gibt es nichts mehr. Auch wenn in diesen Zeiten in der Bewertung der tatsächlichen und privatwirtschaftlichen Handlungsmuster die Karten neu gemischt werden, ist nicht davon auszugehen, dass sich die Lage rapide ändert und auf einmal mehr Geld für öffentliche Investitionen zur Verfügung gestellt wird. Bis auf Weiteres lautet das Motto „Money for value“: Der Staat kauft ein und will dafür Leistung sehen; der Staat investiert – z. B. in Bildung – und erwartet Ergebnisse. Bloße Versprechen, Programmfloskeln und Absichtsbekundungen reichen nicht mehr aus.

⁹vgl. Lindner, W./Delmas, N. (2005): Saltomortale rückwärts? Oder: Strategie für magere Jahre? Anmerkungen und Ausblicke auf einige Entwicklungsperspektiven der Kinder- und Jugendarbeit. In: deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit, 53. Jg., H. 12, 2005, S. 520-527

AndiesemPunktbeginntdasThema *Evidenzbasierung*.DerUrsprungderEvidenzbasierungentstammtderMedizinundfokussiertWirkungenundErgebnisse:EssollenfortannurnochsolcheTherapienundMethodenangewandtwerden,dienachweislich,alsoaufgrundempirischer Forschungen,positive Effektezeigen.DasmachtSinn,dennniemandmöchte mitunwirksamenMedikamentenbehandeltwerden.EinesolcheVorgehensweiseoffenbartihre VerbindungzuEvaluationen,welcheauchinderKinder-undJugendarbeitbereitsseitgeraumerZeitinTheorieundPraxisihre Ortegefundenhaben¹⁰. WasinderSozialenArbeitundauchinderKinder- undJugendarbeitbislang erarbeitetunddiskutiertwurde,könnteaberunter denVorzeichender„Evidenzbasierung“anneuemFormatgewinnen.DieserEinflussläuftdaraufhin aus,diPraxisebenezusehendsaufdieErhöhungder *bemessbarenWirksamkeit*ihresOutputszuverpflichten.NichtmehrWirkungsversprechen zählen,nichtmehrStruktur-oderProzessqualität,sondernWirkungs *garantien*und *Ergebnis*qualitäten.Dabeiistabsehbar,wiesichkünftigFinanzierungenan dasVorliegenvonWirksamkeitserfolgenkoppelnkönnen.

InderKinder-undJugendarbeitsindindenletzten Jahrenvielekleineund größereEvaluationsvorhabendurchgeführtworden,diebelegen,dasssich diesesArbeitsfeldwenigeraufProgrammformeln(z. B.Bildung)oderpädagogischwohlmeinendeAbsichten(z.B.Prävention)stützt,sondernimmermehraufvalideDatenundFakten.InihrenKernbereichen (politischeBildung,jugendkulturelleBildung,internationaleJugendarbeit ,verbandlicheundoffene Jugendarbeit)kanniederKinder-undJugendarbeiteineVielzahldifferenzierterBildungseffekteundKompetenzzuwächsewieauch Langzeitwirkungen nachweisen.

EswirdimRahmendiesesBeitragsnichtmöglichsein,sämtlicheWirkungsergebnissevorzustellen,denndiesesindvielfältig unddifferenziert.ImBlickauf

¹⁰vgl. Beywl2006;Heiner1996,Heiner1998,Heiner 2001;Hüttemann 2006;Haubrich/Lüders2004,Pluto2007;Stockmann 2006;Spiegel2004, Abt/Chang2007

die Wirkung der Kinder- und Jugendarbeit ist zu ver-
 nicht die großen, verallgemeinerbaren Zentral-Wirkun-
 Feld gleich oder ähnlich ausfallen. Es existieren be-
 ne Wirkungen, aber wichtiger noch: es gibt auch in
 eine Vielzahl, eine ganze Bandbreite von Wirkungen.
 zutun, dass Kinder und Jugendliche verschieden in
 Evidenzbasierung beruht im Wesentlichen auf Daten u-
 auf Argumenten und wissenschaftlichen Theorien – al-
 onellen Zugängen, die in der Praxis der Kinder- und
 schwach bis überhaupt nicht ausgeprägt sind. Neben
 Nachholbedarf es gilt es zugleich eine Reihe von Str-
 behalten: Denn bereits die Frage, ob man durch die
 ein besserer Mensch und rund um ein freudliches Mitglie-
 der, welches sich fortan als allzeit selbstaktivierende
 source bewährt, dürfte aufgrund der Problematik prä-
 zision schwer zu beantworten sein. Deshalb sind Eva-
 und Jugendarbeit zunächst idealtypisch situiert zwi-
 Punkten: An einem Pol findet sich eine Position, die
 aufgrund vielfältiger Zurechnungs- und Messprobleme
 am Gegenpol findet sich die Annahme präziser und un-
 weisbarkeit von Wirkungseffekten. Zumein können
 vollerweise nur an einem Punkt gemessen werden: bei
 gendlichen selbst. Ob dies geht, darüber wird nach
 abervoraus, dass die Fachkräfte der Kinder- und Ju-
 nugs sind, diese Anforderung auch zu erkennen, kriti-
 schließlich auch umzusetzen. Zum anderen bestehen
 Nachfragen im Hinblick auf die Zurechenbarkeit von
 gendlicher wirklich aufgrund meiner sozialpädagogis-
 bestimmten Weise verändert? Oder wäre das ganz an de-
 Spiel? Wie kann ich solche eine Änderung, z. B. eine

ergegenwärtigen, dass es
 ng gibt, die in jedem
 estimmte arbeitsfeldbezoge-
 jedem Arbeitsfeld immer
 Dies hat sich leicht damit
 d.
 nd Fakten, im Weiteren
 so allesamt auf professi-
 Jugendarbeit bislang eher
 der Bearbeitung dieses
 ittigen Punkten im Auge zu
 Kinder- und Jugendarbeit
 der Gesellschaft wird,
 und optimierende Humanres-
 zisionerkausaler Zurech-
 luationen in der Kinder-
 schen zwei Extrem-
 e jede Evaluierbarkeit
 radikal in Abrede stellt;
 zweifelhafter Nach-
 diese Wirkungensinn-
 iden Kindern und Ju-
 wie vorgestritten, es setzt
 gendarbeit kompetent ge-
 sch zu beurteilen und
 erechtigte und knifflige
 Effekten: Hat sich ein Ju-
 chen Handlung in einer
 re Ursachen mit im
 n Bildungseffekt überhaupt

beobachten, wie kann ich ihn messen? Mit welchen Indikatoren? Wie zuverlässig sind diese Ergebnisse? diese Veränderung?

Dies alles sind berechtigte und schwierige Fragen. Schwierig ist, besteht kein Grund, sämtliche Bemühungen zu lassen. Denn sofern man sich im Zwischenraum definiert, besteht die Möglichkeit, mindestens starke Wirkungen zu formulieren.¹¹ Davon gibt es eine ganze Fülle; das hier bei verwendetem Instrumentarium ist durchaus breit und kann Signifikanz und Evidenz beanspruchen. In der Antizipation einer solchen Entwicklung wird die nicht umhinkommen, sich mit etwas zu beschäftigen, nach-immer schon mit sich geführt, aber bislang nicht, geschweige denn angewendet hat: mit empirischer Forschung an dieser Stelle auch nur eine ungefähre Einführung in die Grundlagen, Gütekriterien und Problemlösungen knapp darauf verwiesen, dass es darum geht, mit Hilfe von (halbwegs) verlässlichen, objektiv nachvollziehbaren und gültigen Aussagen über bestimmte Wirkungen oder Wirkungsannahmen zu kommen. Das ist etwas anderes als sozialpädagogische Programmformeln oder Beziehungsarbeit.¹² Bislang war die Kinder- und Jugendarbeit in diesen Fragen eher schwach aufgestellt, bei kritischen Entwicklungen, Kürzungen und Einsparungen allemal. Wenn es dagegen Protest gab, so wurde dies meist mit abstrakten und emotionalen Formeln in gefühlig nebulösen Einspar- oder sonstigen Nutzeneffekteherber generelle Niedergang beschworen – ohne diesen aber mit Fakten zu dokumentieren. Weil die Qualität der Kinder- und Jugendarbeit bislang nur undeutlich definiert und quantifizierbar ist, wurden manche Kürzungsfolgen kaum akutsichtbar, sofern sie keine unmittelbaren Wirkungen zeigten.

Instrumenten, welchen und wie nachhaltig ist

Aber, nur weil etwas gleichgültig bleibt, o.g. Anfragenpositionen und Indikatoren zu formulieren. In der Kinder- und Jugendarbeit, was sie – dem Anspruch nach – viel zu selten beachtet. Ohne empirische Sozialforschung. Ohne die empirische Sozialforschung zu können, sei es von gemessenen Daten zu kommen. Das ist etwas anderes als sozialpädagogische Programmformeln oder Beziehungsarbeit. In diesen Fragen eher schwach aufgestellt, bei kritischen Entwicklungen, Kürzungen und Einsparungen allemal. Wenn es dagegen Protest gab, so wurde dies meist mit abstrakten und emotionalen Formeln in gefühlig nebulösen Einspar- oder sonstigen Nutzeneffekteherber generelle Niedergang beschworen – ohne diesen aber mit Fakten zu dokumentieren. Weil die Qualität der Kinder- und Jugendarbeit bislang nur undeutlich definiert und quantifizierbar ist, wurden manche Kürzungsfolgen kaum akutsichtbar, sofern sie keine unmittelbaren Wirkungen zeigten.

¹¹Liebig/Begemann 2008

¹²vgl. Zitzmann 2007

Und so fielen Zumutungen, Belastungen und Kürzungen, so schmerzlich sie sein mochten, solange kaum ins Gewicht, wie das Tag es geschäftsdavon unberührt blieb. Natürlich fand und findet Kinder- und Jugendarbeit weiter statt, die Zumutbarkeit sind dehnbar, ein rapider Kollaps dürfte sich kaum ereignen. Gerade deshalb wäre – mindestens – konsequent und sehr präzise darzulegen und zu dokumentieren, welche Folgen Einsparmaßnahmen zeigen, damit die entscheidende Politik einen präzisen Eindruck davon erhält, wie und wo die Aufgabenerfüllung der Kinder- und Jugendarbeit beeinträchtigt wird. Dies alles ist notwendig, aber zunächst defensiv, d. h. um Kürzungen abzuwehren. In die Offensive wendet sich die Strategie, sofern Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit in der Lage wären, die Wirkungen von Kinder- und Jugendarbeit besser darzulegen und nachzuweisen. Aktuell liegen bereits Ergebnisse vor¹³, welche die Frage aufwerfen, wie damit nun umzugehen wäre. Zunächst ist die Kommunikation dieser Wirkungsergebnisse geeignet, das Selbstbewusstsein beider Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit zu stärken – oder auch erst aufzubauen. Denn die Vermutung ist nicht abwegig, dass derartige Wirkungen vielen sozialpädagogischen Fachkräften bis dato weder bekannt noch bewusst waren und sie deshalb immer auf wackligen Beinen standen, wenn es in Sachen Legitimation ernst wurde. Alle Mäkeleien, man wisse doch gar nicht, wie Kinder- und Jugendarbeit wirke, obsie überhaupt wirkt usw. können nun bestens beantwortet werden. Insofern ist hier – erst einmal – ein empfindliches „Fenster der Verwundbarkeit“ geschlossen worden. Auf diese Weise können Ausgaben für die Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr länger als „Kosten“, sondern als Investitionen gekennzeichnet werden, deren Ertrag recht präzise zu identifizieren ist. (Wer an solchen Zukunftsinvestitionen spart, muss sich fragen lassen, ob er überhaupt begriffen hat, worum es geht, wenn wir von Wissensgesellschaften, „Bildungsrepubliken“ und ihren Perspektiven reden.)

¹³vgl. Lindner 2008b

Die Stütze auf derartige Argumentationen ist gewiss hilfreich, aber auch be-
 quem. Denn sie impliziert, dass solche Wirkungen in chindeneigenen Praxis-
 feldern fraglos wiederholen lassen nach dem Motto: Das war in dem Buch
 (oder in dem Projekt so) – dann wird es bei uns sch onebensosein. Einesol-
 che „Beweisführung“ wäre (fach-)wissenschaftlich llerdings heikel, denn man
 beriefesich auf Wirkungen weitestgehend unabhängig davon, wie diese zu-
 standekommen. Damit aber würdeman dies sogenannte „ceteris paribus“-
 Klausel strapazieren, die besagt: „unter der Annahm e, dass alle genannten
 Rahmenbedingungen Prämissen gleich bleiben.“ Eben dies kann jedoch
 schlecht garantiert werden, denn die Ergebnisse, we lchman heranzieht,
 stammen alle aus Sonderprojekten, die mit Sonder-Pe rsonal, Sonder-Zeiten
 und Sonder-Finanzenerzielt worden sind, und in der Alltagspraxis kaum zur
 Verfügung stehen.¹⁴ Angesichts dieses Sachverhalts könnteman allenfal ls
 noch flüchten in die Ausweichformel: „Ja, sicher; w ennich diese Finanzmittel,
 und die Zeit hätte – dann könntechsolche Ergebni sse auch erzielen.“ Genau
 diese aber sind in der Alltagspraxis selten vorhand en. Hierin liegt die Crux bei
 sogenannten „Leuchtturm“-Projekten, also Sondervor haben, die nur mit er-
 heblichen zusätzlichen Ressourcen durchgeführt werd en können – welche
 nach Projektabschluss für die fälligen Implementati onen nicht mehr zur Verfü-
 gung stehen. Dies spricht nicht generell gegen dera rtige Projekte, aber die An-
 forderung für die Praxis, daraus entsprechende Kons equenzen zu ziehen, wird
 dabei notorisch überbeansprucht. Ein Vorschlag auf die Frage, was also zu
 tun wäre, lautet: Fachkräfte der Kinder- und Jugend arbeit werden nicht umhin
 kommen, *in ihrer eigenen Praxis* derartige Vorhaben bzw. Methoden nachzu-
 vollziehen, was bedeutet: selberrmachen; Praktikerl nnen agieren als Forschere-
 rInnen in eigener Sache. Diese Forderung ist nicht sonderlich originell; sie

¹⁴vgl. Haubrich/Lüders/Struhkamp 2005

steht seit Jahren im Raum ¹⁵; nun aber jetzt wird sie (möglicherweise) ernsthaft -
terals zuvor zu verfolgen sein.

Perspektive

Die Kinder- und Jugendarbeit steht aktuell vor drei wesentlichen Herausforderungen: Sie hätte – erstens – auf der konkreten Praxisbene die Daten, die sie benötigt, selbst zu erzeugen. Denn sonst tut dies keine Fachkraft der Kinder- und Jugendarbeit völlig am Nullpunkt beginnt, läge der erste Schritt in der Sichtung der bisherigen Datengrundlagen. (In diesem Zusammenhang wären allerdings Aktualität und Qualität der jeweiligen Jugendhilfeplanung anzufragen.) Nur zur Erinnerung: Die Kinder- und Jugendarbeit operiert unter der Prämisse, dass hier die ExpertInnen für die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen – und als solche auch anerkannt und nachgefragt sind. Und diese Prämisse ist einzulösen. Der zweite Schritt besteht darin, die eigenen Ziele zu prüfen und sich zu fragen, woran zu erkennen wäre, dass diese Ziele erreicht worden sind. Da diese Ziele vielfach abstrakt sind (Bildung, Emanzipation, Partizipation, Lebensbewältigung), wären sie in messbare Portionen zu zerlegen, d. h. zu operationalisieren. Und weil diese Ziele in aller Regel auch noch schlecht zu beobachten sind, werden Indikatoren benötigt, anhand derer man erkennen könnte, inwiefern ein Ziel erreicht worden ist. Diese Indikatoren liegen jedoch nicht auf der Straße herum, bisweilen müssen sie buchstäblich erfunden werden. (Es existieren zudem Qualitätsmerkmale für Indikatoren; sie müssen in einem nachvollziehbaren Zusammenhang zum gemessenen stehen, was gemessen werden soll; sie müssen langfristig konstant sein, beobachtbar und durch Handeln veränderbar sein.)

Drittens benötigen Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit zu alledem die erforderlichen Ressourcen: Zeit, manchmal Geld, Know-How. Wenn diese Bedingung nicht gegeben ist, wäre daran zu arbeiten; entweder durch die Erlan-

¹⁵vgl. Schröder 1995; Münchmeier 2002; Lindner 2000

gung zusätzlicher Ressourcen oder dadurch, dass man –im Rahmen einer durchgeführten Prioritätensetzung– etwas anderes dafür lässt. Auch hier verdeutlicht sich der Anspruch, von Quantität auf Qualität umzuschalten: Es kommt nicht darauf an, viel zu tun, sondern das Richtige. Und damit aber immer noch nicht genug. Hinzukommt noch eine weitere Ambition: Es reicht nicht aus, sich punktuelle in eine Evaluation zugewöhnen und danach die Hände für die nächsten Jahre in den Schoß zu legen. Evaluation ist als mitlaufende Daueraufgabe aufzufassen. Angefragt wird die permanente Arbeit an selbst erzeugten kleinen Forschungen, Experimenten und Evaluationen und Evaluationen. Dies müsste ein neuer Standard in der Kinder- und Jugendarbeit werden (ähnlich wie die Orientierung an Konzepten) mit dem Ziel, Kinder- und Jugendarbeit als permanent handelnde *und* (sich selbst) (er) forschende Praxis zu etablieren nach dem Motto „Wissen, was man tut“.

Dieser –noch einzulösende– Standard würde beinhalten, dass *jede* Fachkraft der Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Alltagspraxis in einem Zeitraum von ca. 1-2 Jahren (je nach Arbeitsfeldspezifischen Rahmenbedingungen) *irgendeiner* Forschungs- oder Evaluationsfrage nachgeht und deren Ergebnisse nach Abschluss in einer vereinbarten Frist vorlegt. (Hierzu wäre zurückzugreifen auf idealtypische Abfolgen von Evaluationsvorhaben z.B. anhand des sog. SMART-Kriterien.¹⁶) Nach Abschluss eines solchen Projektes, folgt dann nicht etwa eine Pause, sondern die Bearbeitung in der nächsten Forschungs- bzw. Evaluationsfrage, so dass diese integrierte Forschungspraxis keine einmalige Pflichtübung bleibt, sondern permanent professionelle Praxis.

Nach einer solchen Anspruchs-inflation alle dem steuert die Kinder- und Jugendarbeit zu auf die entscheidende Frage: „Ja, nützt den die ganze Aufwandsüberhaupt?“ Die Antwort hierauf lautet: „Möglichlicherweise.“ Es wäre si-

¹⁶vgl. König 2000

cherlich naiv, anzunehmen, man müsste die Politikn
 den Daten versorgen und dann würde auf einmal alles
 schauungsbeispiel dafür liefern die PISA-Ergebnisse
 bestimmte Missstände im Schulsystem auf und löst da
 große öffentliche Debatte aus. Dies wiederum zwingt
 nen, sich in der Öffentlichkeit mit diesen Ergebnis
 Missständen) auseinanderzusetzen. Sie werden auf
 fentlichen Disput gedrängt, in dem sie – in Konkurr
 –umpolitische Akzeptanz zu kämpfen haben. (...) *Obbildungspolitische Ent-*
scheidungen auf diese Weise aber wirklich auf ein N
gebracht wurden, muss mit guten Gründen bezweifelt
 dass PISA und andere Studien ein empirisches System
 nicht mehr jede Aussage erlaubt: So kann beispielsweise
 von niemandem mehr behauptet werden, dass man in in
 temen keine hohen Leistungsziele kann oder dass
 nen am besten in Hauptschule gefördert werden. Doc
 eh generellen Einsichten Einfluss auf konkrete bi
 dungen haben (können). Das Konzept der „evaluations
 geht genau von einem solchen Einfluss aus. Dabei wi
 den Ergebnissen der empirischen Bildungsforschung
 Wissen in die Diskussion einbezogen wird, die dann
 seren“ Steuerungshandlungen führt. Der Verlauf der
 dungspolitischen Prozesse zeigt jedoch, dass eines
 senschaftlicher Wissensproduktion und anschließende
 Prüfung höchstens selten anzutreffen ist, und dass von
 höchst unterschiedliche Interpretationen in die pol
 itische Diskussion einge
 bracht werden. Gelegentlich werden mit den gleichen

ur mit den entsprechen-
 gut. Das beste An-
 17: „Die PISA-Studie deckt
 mit einer überraschend
 die BildungspolitikerIn-
 sen (und damit mit den
 diese Weise in einen öf-
 enz mit anderen Positionen
Obbildungspolitische Ent-
ive auf höherer Rationalität
 werden. Richtig ist wohl,
 wissen liefern, das nun
 eisenach PISA ernsthaft
 tegrierten Schulsys-
 sschwache SchülerIn-
 hfraglich ist, ob solche
 ldungspolitische Entschei-
 basierten Steuerung“
 rdunterstellt, dass mit
 in eine neue Qualität von
 zurationaleren, zu „bes-
 von uns analysierten bil-
 olche Abfolge von wis-
 rsorgfältiger politischer
 den gleichen Ergebnissen
 itische Diskussion einge-
 Untersuchungsergeb-

¹⁷<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=859&Jump1=LINKS&Jump2=17>

nissensogar völlig gegensätzliche Maßnahmen (z.B. die Verteidigung oder die Abschaffung der Orientierungsstufe) begründet.“ (Hervorth. Von mir; W.L.) Gleichwohl – und in reflexiver Berücksichtigung der artiger Befunde (daher: reflexive Re-Politisierung) – wäre in einem letzten Schritt mit den Daten andie Öffentlichkeit und andie Politik heranzutreten; gezielt, regelmäßig und systematisch. Denn *eine* Antwort auf die Frage, warum die Politik die Kinder- und Jugendarbeit vielerorts deshalb so miserabel behandeln that, lautet: weilsie es so leicht gehabt that. Gleichwohl dürfte evident sein, dass auch Daten und Fakten in den Augen mancher PolitikerInnen interpretierbare Metaphern im gro ßen Sprachspiel sind; und wenn die Realität sich der Politik richtet – umso schlimmer für die Realität. Aber *gegen* empirische Daten anzuarbeiten, ist nicht ganz so einfach; und sich dem Vorwurf der Feigheit oder Ignoranz vor den Fakten aussetzen, ist unangenehm. Zahlen und Daten *allein* reichen nicht aus; zu offensiven Stärkung der Kinder- und Jugendarbeit bedarf es weiterer Kontextbedingungen. Und sexistierend durchaus Faktoren, mit denen es wahrscheinlicher wird, dass Vorschläge (fach)wissenschaftlicher Herkunft fernstgenommen und umgesetzt werden. Diese Faktoren folgendem sog. „RIPE“-Modell (engl.: ripe=reif) und beziehensich auf das Zusammenwirken von

R=research findings;
I=ideological positions (Ziel und Wertvorstellungen der Entscheidungsträger);
P=political disputes (Stand der Auseinandersetzungenum Interessen, Macht und Einfluss) und
E=economic realities (Verfügbarkeit von Finanzmitteln).¹⁸

In Anbetracht dieser Konstellation wird erneuert deutlich: Zahlen und Daten *allein* reichen nicht aus; aber *ohne* Zahlen und Daten hat manerstrecht keine Chance.

¹⁸vgl. Heiner/Bolay/Walther 2007

Zuguterletzt: Bedenken und Alternativen

Weil in einer solchen Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere in der Verbindung zu Anforderungen von Empirie und Evaluation, notorisch mit Bedenken zu rechnen ist, sei darauf noch präventiv kurz eingegangen. Die gängigen Einsprüche lauten z.B.:

1. Evaluation, das ist doch nichts Neues.
2. Das ist eben jetzt die neue Mode. Dies sitzen wir auch noch aus.
3. Soso..., Evidenzbasierung. Ist das jetzt die neue Welle? Wieso sollen wir die denn ernst nehmen als all die anderen Wellen? Wir haben hier seit Jahren alles mitgemacht und gemanagt was das Zeug hält: TQM und Produktbeschreibungen, Leasing und Balanced Scorecard, Kennzahlen und Wirksamkeitsdialoge – das hehre Ergebnis aller dieser Bemühungen ist in der aktuellen Statistik abzulesen.
4. Evaluation? Daten und Fakten brauche ich nicht! Wenn ich einmal im Jahr mit meinem Bürgermeister in der Zeitung bin, ist der zufrieden. Das hilft mir mehr als alle Empirie und Wissenschaft.

In der Entgegnung kann argumentiert werden, dass Evaluation gewiss nichts Neues in der Kinder- und Jugendarbeit ist und auch nicht der ultimative „Stein der Weisen“. Allerdings haben die bisherigen Bemühungen, selbst unter solchen erhabenen Maximen wie „Wirksamkeitsdialog“ es offenbar nicht vermocht, das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit hinreichend abzusichern. Im Hinblick auf den behaupteten Neuigkeitscharakter wäre zu konzedieren, dass das Neue gewisslich oft als Mode daher kommt, dessen weitere Entwicklung nicht präzise zu prognostizieren ist. Für diesen Fall aber müssten Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit (mindestens) die Frage beantworten, worauf sonst sie die Legitimation ihres Arbeitsfeldes stützen wollten, wenn nicht auf (fach-)wissenschaftliche Grundlagen?

Was wäre also eine bessere Alternative; womit sonst wäre Kinder- und Jugendarbeit neu zu aktivieren, wenn man auf Daten und Fakten verzichtete?

Etwa mit dem Rückblick auf ihr erumreiche Vergangeneheit? Oder mit dem Hinweis auf all dies superguten sozialpädagogischen Absichten? Natürlich könnte man auch den Versuch unternehmen, die Kinder- und Jugendarbeit politisch zu empowern, indem man die Politiker in ihr eigenen Programme (z. B. den auf europäischer Ebene ausgerufenen „Pakt für die Jugend“, oder den „Nationalen Aktionsplan Kinder und Jugendliche“) erinnert und diese anmahnt. Die Erfahrung aber lehrt, dass hier allzumeist mehr Nebelkerzen als konkrete Lösungen zu erwartensind, da die Politik notorisch kaum weiter als von einem „Aktionsprogramm“ bis zum nächsten denkt. (Es wäre allerdings durchaus einen Versuch wert, zu einer regionalen Jugendpolitik, dies nicht in Arbeitsmarkt-, Familien- oder Schulpolitikerschöpft.) Wenn man heute „Jugendarbeit“ in den Wald der Politik hineinruft, so erhält man als Echo höchstens: „Gewaltprävention“, oder: „Ehrenamt“. Aber nur, wenn und weil dies nicht kostet bzw. kostendarf: Die Politik lobt Ehrenamt und Zi- vilgesellschaft, auch wenn sie wenig dabei findet, die Mittel für die Ehrenamt- förderung parallel zu kürzen.

Es gibt keine Erfolgsgewissheit dafür, dass alles gut würde, wenn man nun wieder Teufel evaluiert. Es gibt aber reflexiv begründete Annahmen, wozu diese Daten und Fakten eingesetzt werden können. Unterhalb dieser Ansprüche ist eine gute und zukunftsfähige Kinder- und Jugendarbeit leider nicht zu haben. Die unübersehbare Schwäche dieses Plädoyers rührt zweifellos daher, dass dieses programmatisch „von außen“ an die Praxis herangetragen wird und damit Gefahr läuft, das Schicksal vorheriger, gleichfalls folgenloser Appelle zu teilen. Aus diesem Grund endet dieser Text mit der Hoffnung, dass im besten Falle produktive Anstöße gegeben wurden, die zwar keine Antworten, aber immerhin neue Fragen eröffnen nach dem Motto: „We are still confused – but on a higher level!“

Literatur:

- Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (2008): Soziale Integration junger Menschen. Berlin
- Beywl, W. (2006): Demokratie braucht wirkungsorientierte Evaluation – Entwicklungspfade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In: DJI (Hg.) (2006): Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe – Einblicke in die Evaluationspraxis. München: Deutsches Jugendinstitut (DJI) 2006.
- Bisler, W. (2008): Zuflucht beim KJHG. Rettet das Recht die Kinder- und Jugendarbeit? In: Lindner 2008, S. 51-62
- Haubrich, K./Lüders, Chr./Struhkamp, G. (2007): Wirksamkeit, Nützlichkeit, Nachhaltigkeit. Was Evaluationen von Modellprogrammen realistisch leisten können. In: Schröder, Ute; Streblow, Claudia (Hrsg.): Evaluation konkret – Fremd- und Selbstevaluationsansätze anhand von Beispielen aus Jugendarbeit und Schule. Münster
- Haubrich, K./Lüders, Ch. (2001): Evaluation – hohe Erwartungen und ungeklärte Fragen. In: DISKURS – Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft, 11. Jg., H. 3., DJI-München, S. 69-73
- Haubrich, K./Lüders, Ch. (2004): Evaluation – mehr als ein Modewort? In: Recht der Jugend und des Bildungswesens. Zeitschrift für Schule, Berufsbildung und Jugenderziehung, Jg. 57, Heft 3, S. 316 – 337
- Haubrich, K./Holthusen, B./Struhkamp, G. (2005): Evaluation – einige Sortierungen zu einem schillernden Begriff. In: DJI Bulletin Sonderteil, Heft 72, S. 1-4
- Heiner, M. (1996) (Hrsg.): Qualitätsentwicklung durch Evaluation, Freiburg i. Br.
- Heiner, M. (1998) (Hrsg.): Experimentierende Evaluation. Weinheim
- Heiner, M. (2001): Evaluation – Evaluation und Evaluationsforschung – Definition und Positionen. In: Otto, H. U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. überarbeitete Auflage. Neuwied. S. 481-495

- Heiner, M./Bolay, E./Walther, A. (2007): Zur Forschungsbasierung (fach-)politischer Entscheidungen. In: Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (2007) (Hrsg.): Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung und Praxis. Baltmannsweiler, S. 172-187
- Hüttemann, M. (2006): Evidence-based Practise – ein Beitrag zur Professionalisierung Sozialer Arbeit? In: neue praxis; 2/2006, S. 156-167
- König, J. (2000): Einführung in Selbstevaluation: ein Leitfadenzur Bewertung der Praxis sozialer Arbeit. Freiburg/Br.
- Liebig, R./Begemann, M.C. (2008): Wirkungen als Forschungsgegenstand. Ansätze der empirischen Erfassung von Wirkungen in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra, Heft 9/10, S. 45-48
- Lindner, W. (2000) (Hrsg.): Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit. Zugänge, Anregungen und Praxisbeispiele. Opladen
- Lindner, W. (2003): Ich lerne zu leben. Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Qualitätsanalyse im Wirksamkeitsdialog. Unna
- Lindner, W. (2008a): Heuteschongeforscht? Strategische Perspektiven für ein Ende der Bescheidenheit. In: deutsche jugend, 56. Jg., Heft 1, S. 9-17
- Lindner, W. (2008b) (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden.
- Lüders, Ch. (2006): Qualitative Daten als Grundlage der Politikberatung. In: Flick, U. (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Reinbek b. Hamburg, S. 444-462
- Moser, H. (1998): Instrumentenkoffer für den Praxisforscher. Freiburg i. Br.
- Münchmeier, R. (2003): Jugendarbeitsforschung: Inspiration – Irritation – Legitimation. In: Rauschenbach, Th./Düx, W./Sass, E. (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Weinheim und München, S. 181-194
- Otto, H.-U. (2007): Zum aktuellen Diskurs um Ergebnisse und Wirkungen im Feld der Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit – Literaturvergleich nationaler

- und internationaler Diskussion. Expertise im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe. Berlin
- Pothmann, J. (2008): Vergessen in der Bildungsdebatte. In: KOMDat, 11. Jg., Heft 1+2, Juni, S. 5-6
- Pluto, L. u. a. (2007): Evaluation als Element der Qualitätsentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Kinder- und Jugendhilfe im Wandel: eine empirische Strukturanalyse. DJI-Verlag München. S. 376-391
- Projekte X e (2006) (Hrsg.): Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. DJI-Verlag. München
- Sanders, J. R. (2006): Handbuch der Evaluationsstandards. Wiesbaden
- Schröder, A. (1995): Feldforschung in Jugendkulturen. Wie man sich einen verstehenden Zugang zu deren Bedeutung verschaffen kann. In: neue praxis, H. 6; S. 560-569
- Schrödter, M./Ziegler, H. (2007): Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Wirkungsorientierungschancen. Bd. 2. Berlin. In: <http://www.wirkungsjugendhilfe.de/>
- Schmidt, R. (2006): Auf dem Weg zu evidenzbasierter Sozialer Arbeit. Ein Impuls zum mehr Fachlichkeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege Heft 3, S. 99-109
- Spiegel, H. v. (2000): Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Münster
- Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (2007) (Hrsg.): Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler
- Stockmann, R. (2006): Evaluation und Qualitätsentwicklung: Grundlage für wirkungsorientiertes Management. Münster
- Spiegel, H. v. (2004): Arbeitshilfen für die Selbstevaluation. In: Dies.: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. München u. Basel. S. 220-240
- Thomas, A./Abt, H./Chang, C. (2007) (Hrsg.): Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance. Erkenntnisse und Empfehlungen

aus der Studie "Langzeitwirkung der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung". Bergisch-Gladbach

Thole, W./Pothmann, J. (2001): Der Krisenmythos und seine empirische Wirklichkeit. Stand der Kinder- und Jugendarbeit zu Beginn ihres zweiten Jahrhunderts, in: deutsche Jugend, 49. Jg., Heft 4, S. 153-164.

Wendt, W. R. (2005): Maßgaben für eine gute Praxis. Die Evidenzbasierung Sozialer Arbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege; Heft 5, S. 168-173

Zitzmann, Chr. (2007): „Das habe ich im Gefühl!“ Perspektiven für Praxis und Wissenschaft der Wirkungsforschung. In: deutsche Jugend, 55. Jg., H. 4; S. 170-177

2. Qualitätsstandards und Evaluationskonzepte für ausgewählte Schwerpunktfelder der Kreisjugendreferate

2.1 Selbstverwaltete Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit

2.1.1 Beschreibung des Aufgabenfeldes

Die Kreisjugendreferate agieren unter dem Anspruch anerkannte und nachgefragte ExpertInnen für die Lebenslagen von allen Kindern und Jugendlichen im jeweiligen Landkreis zu sein. Dies äußert sich im Hinblick auf Selbstverwaltete Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in folgenden Kriterien:

Grundprinzipien der offenen Jugendarbeit

Jugendliche werden befähigt ihren Jugendraum zu führen, ehrenamtliche Erwachsene bieten „ihren“ Jugendlichen geschützte Räume. In ihnen gelten die Grundprinzipien der offenen Jugendarbeit:

- Die Teilnahme ist freiwillig und nicht an eine Mitgliedschaft gebunden; ein Zugang ist für alle Jugendlichen möglich
- Die Jugendlichen können die Einrichtung der Offenen Jugendarbeit nutzen, auch wenn sie nicht konsumieren
- Selbstorganisation und Selbstgestaltung der Aktivitäten werden ermöglicht

Entscheidungskriterien

Die Entscheidungskriterien für die Befürwortung bzw. Einrichtung eines solchen Treffpunktes bemessen sich an der Einschätzung des Bedarfs u. a. anhand der Größe der Gruppe, ihrer Aktivitäten, ihrer Stabilität, ihres Selbstorganisationspotenzials, evtl. vorhandener Unterstützungsnetzwerke und Protagonisten in der Gemeinde, Verfügbarkeit bestehender Alternativen sowie zukünftig annähernd dauerhafter Bestand.

Auftrag der Kreisjugendreferate

Das Kreisjugendreferat wird in der Regel aufgrund einer Anfrage (durch Jugendliche selbst, Vertreter der jew. Kommune oder andere Gemeindemitglieder) tätig. In jedem Fall ist eine **konkrete Bedarfseinschätzung** (unter Betei-

Moderation/Konfliktschlichtung

Moderation und Konfliktschlichtung gehören im Kontakt mit den Treffszugenden notwendigen Bestandteilen der Arbeit des/der Kreisjugendreferenten/in, sowohl als selbstgenutzte Technologien, als auch in der dahingehenden Befähigung der Jugendlichen. Insbesondere Konflikte mit der Nachbarschaft aber auch zwischen den Besuchern müssen geschlichtet und „fair“ ausgetragen werden.

Kontinuität der Beratung/Begleitung

Regelmäßige Kontakte, Treffen und Besuche sollen vom Kreisjugendreferat wahrgenommen werden und dienen sowohl der Beratung als auch der Berichterstattung gegenüber den örtlichen Kommunalgremien. Dabei ist das Kreisjugendreferat Experte bei auftauchenden rechtlichen, organisatorischen und personellen Fragen und berät bezüglich der sich ständig wandelnden Welt der Freizeitinteressen von Jugendlichen.

Reflektierte „Offenheit“

Die „Offenheit der Jugendtreffs“ ist ein viel diskutiertes Thema im Aufgabengebiet der Kreisjugendreferate. „Offenheit“ gilt grundsätzlich für alle öffentlich geförderten Jugendräume. Dieses ist somit für andere Jugendliche/Jugendgruppen begehbar bzw. nutzbar. Allerdings steht die sim Widerspruch zum Strukturmerkmal von Gruppen und Cliques, insofern dieses sich insbesondere dadurch charakterisieren, dass sie sich in signifikanter Weise von anderen Gruppen unterscheiden und abgrenzen (Präferenzen in Jugendkultur, Stil, Orientierungen, Aktivitäten.)

Handlungsleitend ist die Einschätzung der – u. U. noch unterstützenden – entwickelnden – Selbstorganisations- / Selbstverwaltungs-Kompetenz der jeweiligen Gruppe; dies darf nicht kontraproduktiv „sozialpädagogisiert“ oder vornehmlich unter den Vorzeichen von „Kontrolle“ verstanden werden.

Sollte sich im Einzelfall herausstellen, dass eine Öffnung anderer Gruppen gegenüber nicht erstrebenswert ist, ist jeweils vor Ort nach passenden Konzepten und Lösungen (gemeinsame Nutzung von Räumen; alternierende Nut-

zung, Erschließung zusätzlicher Treffpunkte, Integration in vorhandene (Vereins-) Angebote,) zuzusuchen.

Finanzielle Beratung

Das Kreisjugendreferat beteiligt sich bei Bedarf an der Neukonzeption von Räumen, dem Umbau und der Renovierung der Räumlichkeiten selbst, es bietet seine Fachkenntnisse bzgl. finanzieller Förderungen, berät und unterstützt in der Erarbeitung von Förderanträgen für die Kommunen bzw. die ehrenamtliche Initiative.

Weitere Bereiche der Jugendszenen

Das Kreisjugendreferat hält außerdem den Kontakt zu Jugendräumen im Spektrum „Hütten und Bauwagen“. Das Kreisjugendreferat verfügt über Kenntnisse in diesem Bereich, bei Konflikten innerhalb der Hütten- und Bauwagenszene oder mit Anwohnern/Behörden greift das Kreisjugendreferat auf Anfrage vermittelt ein.

2.1.2 Qualitätsstandards

Aus Aufgabenbeschreibung ergeben sich Qualitätskriterien:

- Das Kreisjugendreferat wird in Absprache mit dem jeweiligen Stadt- bzw. Gemeindejugendreferat an allen Stufen des Aufbaus selbstverwalteter und ehrenamtlicher Jugendräume beteiligt. Im späteren Betrieb pflegt das Kreisjugendreferat eine regelmäßige und kontinuierliche Kommunikation mit allen Beteiligten der Jugendräume.
- In Kooperation mit der Jugendhilfeplanung berät und unterstützt das Kreisjugendreferat vor Ort in der Bedarfsermittlung im Hinblick auf selbstverwaltete und ehrenamtlich geführte Jugendräume.
- Unter dem Aspekt der „Sichtbarkeit im öffentlichen Raum“ ergibt sich die generelle Notwendigkeit, zu wissen, wo sich die Jugendkreise bzw. in den einzelnen Gemeinden aufhalten. (Instrument: regionale/lokale Bestandsaufnahme/„Jugendforschung“).

- Das Kreisjugendreferat verfügt über eine stets aktuelle Kontaktliste zu AnsprechpartnernInnen in allen Gemeinden, über eine aktuelle Bestandsaufnahme aller Jugendräume im Landkreis sowie über die Daten zu den Einwohnerzahlen von Kindern und Jugendlichen in allen Gemeinden
- Das Kreisjugendreferat informiert die Betreiber der Jugendräume über aktuelle Entwicklungen in der Jugendarbeit
- Das Kreisjugendreferat führt die Schulungen für die Betreuung der ehrenamtlichen Jugendräume durch
- Das Kreisjugendreferat hilft den Jugendräumen eine Vernetzungsstruktur im Landkreis aufzubauen
- Die Jugendräume werden von der jeweiligen Kommune ideell und materiell akzeptiert und unterstützt

Die Qualitätsstandards bilden die Grundlage für die Evaluation

2.1.2. Evaluationskonzept

Evaluationsfragen an Aktive (ggf. also-mail) in selbstverwalteten Jugendtreffs

1. Ist das Kreisjugendreferat als Stelle bekannt?

- Ja (weiter bei 2.) Nein (weiter bei 8.)

2. Sind die nachfolgend genannten Angebote des Kreisjugendreferates bekannt?

- Fortbildung/Schulungen
- Beratung und Unterstützung in allen Fragen des Betriebes selbstverwalteter Einrichtungen
- Verleih von Spielmaterialien
- JuLeiCa-Seminare

3. Wurde es was davon in den letzten 12 Monaten in Anspruch genommen?

- Ja (weiter bei 4.) Nein (weiter bei 6.)

4. Wenn ja, wie war's?

- ☺ super ☺ gut ☹ naja ☹ schlecht

Begründung: _____

Zu welchem Thema/aus welchem Anlass erfolgte der Kontakt zum Kreisjugendreferat?

5. Wenn nein, warum nicht?

- Kein Bedarf
- Kein passendes Angebot, ich wünsche mir _____
- Sonstiges _____

6. Mit wem werden Probleme und Schwierigkeiten besprochen? Wo wird nach Lösung gesucht?

- Intern
- Hauptamtlicher Jugendreferent
- Bürgermeister oder anderer Vertreter der Gemeinde / Stadt
- Kreisjugendreferat
- Sonstige

7. Welche Angebote und Dienstleistungen des Kreisjugendreferates finden Sie besonders wichtig, welche würden Sie sich wünschen?

Fragen für eine Selbstevaluation (pro Treff und Gemeinde)

1. Existiert eine aktuelle Karte des Landkreises, in der alle Einrichtungen der Jugendarbeit markiert sind?

Ja

Nein

2. Ist der Datenbestand aktuell (nicht älter als 12 Monate)?

AnsprechpartnerIn (Name, Adresse, Telefon, e-mail)

Öffnungszeiten: _____

Derzeitige Themen: _____

3. Gab es in den letzten 12 Monaten Kontakt zu Verantwortlichen der Jungentreffs

Telefonkontakt

Persönliches Treffen (vor Ort – im Landratsamt)

Themen: _____

4. Welche Projekte und Aktivitäten sind in den nächsten Treffs geplant?

Fragen den Landkreis betreffend:

1. Gab es in den letzten 12 Monaten eine lokale/regionale Bestandserhebung?

Ja

Nein

2. Liegen hier verwertbare Ergebnisse vor?

Ja

Nein

3. Gab es diesbezüglich in den letzten 12 Monaten Informationsaustausch mit der Jugendhilfeplanung?

Ja

Nein

4. Sind aus den Ergebnissen schon konkrete Konsequenzen für die Jugendlichen bzw. die Kinder- und Jugendarbeiterfolg?

Ja

Nein

5. Gab es in den letzten 12 Monaten „Vernetzungsaktivitäten“ der Treffs untereinander?

Ja

Nein

3. Fachliteratur

- Bayerischer Jugendring (1999) (Hrsg.): Handbuch Jugendtreffs. München
- Faulde, J. (2006): Jugendarbeit in ländlichen Regionen: Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim
- Löding, A. (1999): Jugendarbeit auf dem Land: Partizipation Jugendlicher beim Aufbau eines Jugendtreffs. Kiel
- Pfeiffer, R. (1999): Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. In: deutsche Jugend, Heft 10/429
- Palz-Gerling, H. (1995): Jugendpfleger in einer ländlichen Großgemeinde. In: deutsche Jugend, Heft 1, S. 23ff
- Schwarz, G. (1992): Verwaltete Jugend(t)räume. Jugendarbeit zwischen organisierter Ohnmacht und sozialem Management. München
- Strack, G. (1980): Selbstverwaltete Jugendhäuser. Erfahrungen mit der Selbstverwaltung in fünf Jugendzentren. In: deutsche Jugend Heft 2, S. 80ff
- Teuter, L. (1983): Selbstverwaltung und professionelle Jugendarbeit. In: deutsche Jugend Heft 6, S. 253ff
- Wendt, P. U. (2005): Selbstorganisation Jugendlicher und ihre Förderung durch kommunale Jugendarbeit: zur Rekonstruktion professionellen Handelns. Hamburg
- Wendt, P. U. (2008): Übergang ins Gemeinwesen als Prozesswirkungselbstorganisationsfördernder Jugendarbeit. In: Lindner, W. (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden 2008, S. 227-239

2.2 Fachberatung in allen Fragender Jugend und Jugendberufshilfe

2.2.1. Beschreibung des Aufgabenfeldes

Beratung ist „Interaktion in helfender Absicht“ (Frommann) und besteht im wesentlichen im Freilegen, in der Aktivierung oder Bereitstellung von verschütteten oder ungenutzten Ressourcen zur Bewältigung irgendeines Problems. Dabei geht es darum, einen Entscheidungsrahmen zu erweitern, aber nicht neu zu definieren oder zu begrenzen. Beratung umfasst Rat, Manipulation, Empfehlung, Therapie, Bildung, Beratung als Orientierungshilfe umfasst Handlungsprobleme, die aber nicht außerhalb der Kontrolle der Ratsuchenden liegen dürfen (sonst kann diese Beratung nicht in Handel umgesetzt werden). Beratung verbindet sich mit Lernprozessen, mit dem Zutrauen und Zutrauen in Alternativen. Beratung hat bisweilen offene oder verdeckte Widerstände zu bearbeiten; denn sie ist manchmal un bequem und auch mit zusätzlichen Anstrengungen verbunden, wenn z. B. eingefahrene Routinen zu ändern sind. Bei Beratungen bestehen bereits Hindernisse, die zu beachten sind, bevor eine Beratung in Gang kommt, bzw. angebahnt wird, z. B. im Hinblick auf das Vertrauen, sich mit einem Problem zu „offenbaren“ oder im Hinblick auf die Einschätzung der „Beratungskompetenz“ des/der BeraterIn.

Beratungsbedarf ist keine feste Größe, sondern eine immer wieder neu auszuhandelnde. In der Beratung wird davon ausgegangen, dass der/die Adressat/indas Problem „besitzt“; er/sie hat die Verantwortung für sein/ihr gegenwärtiges und zukünftiges Tun. Der/die Berater/in hat die Verantwortung für den Prozess und seine/ihre Aufgabe besteht darin, die Fähigkeit des/der Ratsuchenden zum eigenständigen Problemlösen zu fördern – wie auch immer diese aussehen mögen.

Um die weitere Problemlösung/Problembearbeitung in den Händen des/der „Ratsuchenden“ zu belassen, stellt sich das Muster einer sog. „Zwangsbera-

tung“alskritischdar.DaheristdieFreiwilligkeitdesZugangseineentscheidendeVoraussetzungfürgelingendeBeratungsprozesse.DiesestößtjedochanGrenzen,wennausfachlicherSichtein„Problem“ identifiziertwird,fürwelchesder/dieAdressat/inkeineAkzeptanzaufbringt.

FachberatungderKreisjugendreferate

DiefachlicheBeratungderKommunenistaufgrundderörtlichenZuständigkeitgem.§§69und80SGBVIIIKernaufgabedesKreisjugendreferates,sowohlaufderEbenevonPolitikundVerwaltungalsauchimHinblickaufdieMitarbeiterInneninderJugendarbeit.DadurchsolleinBeitragzurQualifikationundWeiterentwicklungderJugendarbeitindenStädtenundGemeindenengeleistetwerden.

EineFachberatungverläuft

- inunterschiedlichenKommunikationskanälenundmit unterschiedlicherIntensität(mündlich-direkt,telefonisch,persönlich-direkt,schriftlich-perE-mail,Internet);
- inFormvonEinzelanfragen(telefonisch/persönlich, E-Mail/Internet),strukturierten(Einzel-oderTeam-)BeratungsprozessenoderinVerbindungmitfachlichenWeiterentwicklungen,finanziellenFörderungenoderderfachlichenQualifizierung(Anlassberatung);
- imRahmenvonaufDauerangelegterUnterstützungundBegleitungz.B.durchArbeitskreise;
- durchdieErstellungvonSituationsanalysen,die(Mit-)EntwicklungvonKonzeptenund(anfänglicher)Unterstützungbeider Umsetzung;
- aufEigeninitiativeundohneAnlass:alsAngebotbekanntwerdenvonOptimierungsbedarfderJugendarbeit;
- optimalinVerbindungmitfinanziellenFörderungen, Fort-undWeiterbildungenundWeiterentwicklungenderJugendarbeit.

Für das Kreisjugendreferat bestehen unterschiedliche Adressatenkreise der Fachberatung, für die jeweils spezifische Beratungsthemen und Beratungssettings zu berücksichtigen sind:

- Sozialpädagogische Fachkräfte in den Gemeinden
- Fachgremien, Beiräte und Ausschüsse im Landkreis und in den Gemeinden
- Bürgermeister/Verwaltung/politische Gremien
- Ehrenamtliche MitarbeiterInnen
- Jugendverbände und Initiativen
- Jugendliche

2.2.2. Qualitätskriterien

Zu einer erfolgreichen Fachberatung der Kreisjugendreferate gehören nachfolgende Charakteristika:

- Das Kreisjugendreferat weiß um die politischen und administrativen Strukturen auf politischer, fachlicher, regionaler und überregionaler Ebene.
- Der/die Kreisjugendreferent/in verfügt grundsätzlich über die erforderliche fachliche Akzeptanz bei den Beratungsadressaten.
- Die KreisjugendreferentInnen halten ein kollegiales und vertrauensvolles Verhältnis zu den Adressaten aufrecht.
- Der/die Kreisjugendreferent/in wendet in unterschiedlichen Beratungsprozessen professionelle Methoden der Gesprächsführung, Moderation und Präsentation an.
- Der/die Kreisjugendreferent/in verfügt über detaillierte Kenntnisse der einschlägigen Gesetze (z.B. SGB VIII, JuSchG, BGB...)
- Der/die Kreisjugendreferent/in besitzt die erforderlichen Kenntnisse einiger Methoden der Sozialforschung, der Qualitäts- und Konzeptentwicklung und darüber hinaus das notwendige Verweisungswissen.

- Das Kreisjugendreferat verfügt über aktuelle Informationen zur Entwicklung der Jugendarbeit insbesondere auf Landes- und Kommunalebene; es beteiligt sich an der aktuellen Fachdiskussion und hilft den AdressatInnen bei der Positionierung in unterschiedlichen Fragestellungen.
- Das Beratungsspektrum der Kreisjugendreferate ist bei den jeweiligen Zielgruppen bekannt.
- Das Kreisjugendreferat gestaltet die Fachberatung gegenüber seinen AdressatInnen transparent und verständlich.
- Das Kreisjugendreferat nimmt die Anliegen der Ratsuchenden ernst und bearbeitet diese zeitnah.
- Das Kreisjugendreferat ist in der Lage, zu identifiziertem Beratungsbedarf Fortbildungen zu planen, zu organisieren und gegebenenfalls inhaltlich zu gestalten.
- Das Kreisjugendreferat dokumentiert seine Beratungstätigkeit nach innen und nach außen; eine solche Dokumentation umfasst insbesondere bei komplexen und langwierigen Beratungen (z.B. Konzeptentwicklung) idealtypisch
 - ein Bild der Situation, welches die Probleme, Ressourcen und die Beratung beeinflussenden Aktivitäten der Beteiligten wiedergibt;
 - einen Überblick über Probleme, Ressourcen, Prognosen, Ziele, Methoden und Erfolge;
 - Transparenz über den Verlauf und den fachlichen Beitrag des sozialpädagogischen Profis;
 - eine Reflexion und Evaluation durch Vergleich mit dem Beratungsplan/Beratungskonzept;
 - eine Beschreibung des Zielerreichungsgrades und die konkreten eingetretenen Veränderungen;
 - eine Entscheidungsgrundlage für den Abbruch oder die Fortsetzung der Beratung;

- Das Kreisjugendreferat verfügt stets über einen aktuellen (Daten-) Überblick zu Anzahl und Bearbeitungsstand aller laufenden Beratungsprozesse.
- Die Erkenntnisse über die Beratung des Kreisjugendreferates werden zum Gegenstand der Jugendhilfeplanung.

2.2.3. Selbstevaluation: Konkretisierung und Weiterentwicklung des Beratungsprofils

I. Darstellung/Bestandsaufnahme der eigenen Beratungstätigkeit:

- Wen habe ich im letzten Jahr beraten? (wichtigste AdressatInnen der Beratung)
- Zu welchem Thema? (typische Kernthemen der Beratung, oder periodische „Beratungs- und Themenkonjunkturen“?)
- Gab es typische, wiederkehrende Probleme und Stolpersteine bei den Beratungen? (z.B. ungenügende Zeitressourcen, Überlastung, schlechte Erreichbarkeit, unzureichendes Beratungswissen,.....)
- Wie kam der Beratungskontakt zustande (Anfrage, Eigeninitiative, ...?)
- Wo wird das Kreisjugendreferat nicht beratungskompetent und hat an andere Stellen weiterverwiesen?
- Mit welchem Erfolg hat das Kreisjugendreferat beraten?

II. Weitere Aktivitäten:

- Exemplarische Fall-Dokumentation einer erfolgten Beratung
- Erstellung eines „Dokumentations-Formulars“ oder Checkliste für die Praxis

2.2.4 Selbstevaluationsbogen Fachberatung

(einzusetzen nur für längere Beratungsprozesse)

1. Adressaten

Wen habe ich vom.....bis.....beraten?

Bürgermeister/Verwaltung	Hauptamtliche/KollegInnen	Ehrenamtliche
Jugendliche	Sonstige	

Wie kam der Beratungskontakt zustande?

Anfrage	
Eigeninitiative	
Zufall	
Sonstiges, wie.	

Zwischen Anfrage und Antwort lagen:

1 Tag	3 Tage	1 Woche	länger, weil...

Inhalt

Die Beratung fand zu folgenden Themenschwerpunkten statt:

Jugendarbeit allgemein	
Jugendschutz, Jugendarbeitsschutz, Jugendmedienschutz	
Konzeptentwicklung	
Konfliktberatung	
sonstige Themen	

Wo war das Kreisjugendreferat nicht beratungskompetent, und hat...

Thema:	...weiterverwiesen?	...selbstrecherchiert?

2. Beratungsprozess

Wie ist der Beratungsprozess verlaufen?

AdressatIn (später Anonymisieren)	Probleme (Weitervermittlung? Abbruch? Resistenz?)	Abschluss (Ergebnis, Zielerreichung, Lösungsvorschläge, Zufriedenheit?)	Wie viel Zeit hat die Beratung in Anspruch genommen?

2.2.5. Fragebogen des Kreisjugendreferates für sozialpädagogische Fachkräfte

WiezutreffendsindnachfolgendeAussagenfürSie?

bitte ankreuzen					
Das Beratungsprofil (Schwerpunktthemen) des Kreisjugendreferates ist mir bekannt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich nehme die Beratung des Kreisjugendreferates oft in Anspruch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bei Problemen wende ich mich lieber an andere Beratungsstellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Personal des Kreisjugendreferates ist kompetent, fach- und rechtskundig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Dem/der Kreisjugendreferent/in kann ich meine fachlichen Fragen und Probleme gut anvertrauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Reaktions- und Bearbeitungszeit meines Anliegens war zufriedenstellend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Mitarbeiter war a) telefonisch/per E-Mail	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b) persönlich gut zu erreichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es wurde auf mein Anliegen eingegangen und der Beratungsprozess war für mich nachvollziehbar.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es wurden umsetzbare Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Teilen Sie uns sonstige Wünsche, Anregungen und Kritik mit:

2.2.6. Fragebogen des Kreisjugendreferates für Bürgermeister/Ortsvorsteher

Wie zufrieden sind nachfolgende Aussagen für Sie?

bitte ankreuzen						
1.	Das Beratungsprofil (Schwerpunktthemen) des Kreisjugendreferates ist mir bekannt.					
2.	Ich nehme die Beratung des Kreisjugendreferates oft in Anspruch					
3.	Das Personal des Kreisjugendreferates ist kompetent, fach- und rechtskundig.					
4.	Die Reaktions- und Bearbeitungszeit meines Anliegens war zufriedenstellend.					
5.	Der Mitarbeiter war a) telefonisch/per E-Mail					
	b) persönlich gut zu erreichen.					
6.	Es wurde auf mein Anliegen eingegangen und der Beratungsprozess war für mich nachvollziehbar.					
7.	Es wurden umsetzbare Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt.					

Teilen Sie uns sonstige Wünsche, Anregungen und Kritik mit:

Fachliteratur

- Bettmer, F. (2001): Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit? Die Perspektive von Jugendlichen. In: deutsche Jugend Heft 3; S. 108ff
- Deller, U. (1990): Beratung von ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Jugendarbeit. In: deutsche Jugend, Heft 1, S. 19ff
- Kühl, W. (2007): Intervision: billig, aber auch gut? Kollegiale Beratung in der Sozialen Arbeit. In: Sozialmagazin, Heft 1, S. 38-47
- Haar, E. v. (2004): Jugendberatung: Leitfaden für die Praxis in der Jugendarbeit, Ausbildung und Schule. Neuwied
- Kühl, S. (2008): Coaching und Supervision. Zur personorientierten Beratung in Organisationen. Wiesbaden
- Nestmann, F./Engel, F./Sickendiek (2009) (Hrsg.) Das Handbuch der Beratung. Bd. I u. II. Tübingen
- Pfeiffer, R. (2000): Jugendberatung im Rahmen der Offenen Jugendarbeit. In: deutsche Jugend, Heft 10, S. 419ff
- Sauer, U. (2004): Bildung und Beratung: Beratungskompetenz als neue Herausforderung für Weiterbildung und außerschulische Jugendbildung? Münster
- Schlee, J. (2008): Kollegiale Beratung und Supervision für pädagogische Berufe: Hilfe zur Selbsthilfe. Stuttgart
- Tietze, K. O. (2003): Kollegiale Beratung: Problemlösung gemeinsam entwickeln. Reinbek b. Hamburg

2.3 Konzeptionelle und professionelle Weiterentwicklung der Jugendarbeit

2.3.1. Beschreibung des Aufgabenfeldes

Jugendarbeit muss sich stets an den Lebenslagen der Jugendlichen sowie an den aktuellen und relevanten fachwissenschaftlichen, konzeptionellen und (jugend)-politischen Entwicklungen ausrichten. Die konzeptionelle und fachliche Weiterentwicklung ist als qualitative Querschnittsaufgabe zu verstehen und kontinuierlich zu betreiben. Den KreisjugendreferentInnen kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, da sie als Garant der sozialen und pädagogischen Professionalität agieren und in dieser Funktion insbesondere als Vermittler zwischen der örtlichen und überörtlichen Ebene stehen. In der eigenen Verwaltung, in der Fachabteilung und gegenüber dem Anstellungsträger haben sie ihre Fachlichkeit einzubringen, offensiv zu vertreten und zu betonen.

Die konzeptionelle und fachliche Weiterentwicklung verläuft dabei in drei Dimensionen:

1. Fachlichkeit des Kreisjugendreferates und seine Arbeit auf Kreisebene,
2. Transfer dieser Fachlichkeit auf die örtliche Ebene der Hauptamtlichen und der Ehrenamtlichen, sowie hin zum Anstellungsträger,
3. Rückbindung der Fragen, Perspektiven und Praxiserfahrungen der örtlichen Ebene in die Netzwerke und Diskussionen auf Landes-, Bundes- und Europaebene, in Fachverbände und in die Wissenschaft.

Die Kreisjugendreferates soll eine eingebundene sein in eine qualitative Personalentwicklung, die Fortbildung und Weiterbildung bedarfsgerecht ermöglicht und auch Ressourcen für ein effizientes Informationsmanagement, für Fachliteratur, Praxisforschung und Eigenbildung bereitstellt. Aufgrund ihrer strukturellen Verortung bildet sie sich auf der Ebene der Kreisjugendreferates die Schnittstelle von Theorie und Praxis ab. Deshalb ist es notwendig, dass Kreisjugendreferate eine angemessene Verhältnis zwischen örtlicher und überörtlicher

Ebene agieren und wechselseitige Bezüge in der fachlichen Forschung, Konzeptionierung und Weiterentwicklung herstellen.

Die Fachorganisationen und kommunalen Zusammenschlüsse auf Landesebene dienen u. a. auch der Fachberatung und der Weiterentwicklung der Jugendarbeit in den Landkreisen und bieten dazu verschiedene Formen der Qualifizierung an (z. B. Fachtagungen, Einführungsseminare, Veröffentlichungen usw.). Ebenso gibt es Fortbildungsinstitute, europaweite Organisationen und den direkten Kontakt zu Hochschulen, die auch noch weitere Ausrichtungen ermöglichen.

Im Hinblick auf den Transfer der Fachlichkeit auf die örtliche Ebene besteht die grundsätzliche Schwierigkeit, dass aufgrund mangelnder Steuerungs- und Einflussmöglichkeiten die Wirkung der fachlichen Weiterentwicklung nur schwer zu kontrollieren ist.

Die Zugänge zur örtlichen Ebene sind meist abhängig von Beziehungen und persönlichen Kontakten und werden mitunter durch Zufälligkeiten beeinflusst. Demgegenüber hat sich das Tun der KreisjugendreferentInnen auf der Grundlage transparenter und nachvollziehbarer Sachentscheidungen zu legitimieren, welche durch Daten und Faktengestützt werden. Natürlich ist darin stets zu berücksichtigen, welche fachlichen Grundkenntnisse und Offenheit jeweils örtlich vorzufinden ist. Fragen wie: Wird die örtliche Jugendarbeit haupt- oder ehrenamtlich durchgeführt? Besteht in den Gemeindeverwaltungen ein Interesse an Qualität? Ist der Gemeinderat an einer ernsthaften Auseinandersetzung interessiert? sind dabei zentrale Faktoren, die zu beachten sind. Dementsprechend sind von den Kreisjugendreferaten verschiedenste Formen der konzeptionellen und fachlichen Weiterentwicklung anzubieten und vorzuhalten. So z. B. Austauschtreffen, thematische Arbeitskreise, Evaluations- und Forschungsprojekte, Einführungskurse, Positionspapiere, Fachtage, Förderprogramme und Rahmenkonzepte usw.

2.3.2 Qualitätskriterien

- Der/die Kreisjugendreferent/inn nimmt jährlich an überörtlichen Fachtagen, Informationstreffen und Konferenzen teil.
- Der/die Kreisjugendreferent/inn nimmt jährlich an mindestens einer Fort- und Weiterbildung teil.
- Das Kreisjugendreferat bezieht aktuelle Fachzeitschriften und hat ausreichend Zeit zur Lektüre, Auswertung und Transfer.
- Das Kreisjugendreferat ist in die fachlichen Vernetzungsstrukturen auf Kreisebene eingebunden (z.B. Jugendhilfeausschuss, Arbeitskreise).
- Das Kreisjugendreferat führt jährlich mindestens eine Evaluations- und Forschungsprojekte durch bzw. nimmt daran aktiv teil.
- Das Kreisjugendreferat veröffentlicht möglichst regelmäßig und kontinuierlich Beiträge in Fachzeitschriften bzw. berichtigt auf einem Fachforum.
- Das Kreisjugendreferat informiert in angemessener Weise (Info-Briefe/ Newsletter) die relevanten örtlichen Akteure über die wichtigsten Daten, Entwicklungen und Informationen aus dem Arbeitsfeld (von der überregionalen und lokalen Ebene).
- Das Kreisjugendreferat unterhält im Landkreis verschiedene Angebote/ Instrumente zur fachlichen Weiterentwicklung, z.B. Informationstreffen, thematische Arbeitskreise, Einführungskurse, Positionspapiere, Fachtage, Förderprogramme und Rahmenkonzepte für die hauptberuflichen bzw. ehrenamtlichen KollegInnen in den Kreisgemeinden.
- Im Landkreis gibt es kontinuierliche Projekte und Prozesse zur Qualitätsentwicklung.
- Im Landkreis besteht eine Konzeption zur kommunalen Jugendarbeit, welche regelmäßig überarbeitet wird, mindestens jedoch alle fünf Jahre.
- Die aufgewendete Arbeitszeit für diesen Aufgabenbereich liegt bei circa 10% der Gesamtarbeitszeit.

- Es bestehen Kontakte und Kooperationsformen mit dem Landesjugendamt, mit Hochschulen, Berufsakademien und Ausbildungsplätzen

2.3.3 Indikatoren und Evaluationsinstrumente

Checkliste zur Selbstevaluation

Arbeitsbereich konzeptionelle und professionelle Weiterentwicklung der Jugendarbeit

• Fachliche Ebene im Landkreis

Besteht eine Jugendhilfeplanung/Teilplanung Jugendarbeit? Erscheinungsjahr?		Ja/Nein 20__
Verfügt jede Gemeinde über eine Konzeption für die Jugendarbeit?		Ja/Nein
Besteht eine Jugendhilfeplanung/Teilplanung Jugend/Rahmenkonzeption zur Kommunalen Jugendarbeit im Landkreis? Erscheinungsjahr?		Ja/Nein 20__
Besteht eine Rahmenkonzeption zur Kommunalen Jugendarbeit im Landkreis? Erscheinungsjahr?		Ja/Nein 20__
Bestehen Angebote zur fachlichen Weiterentwicklung auf Landkreisebene? ¹⁹	Austauschtreffender Jugendarbeiter (Kollegiale Fachberatung, Intervention)	
	Thematische Arbeitskreise	
	Einführungskurse für Neueinsteiger in der Jugendarbeit	
	Kreisweite Fachtage zu Themen der Jugendarbeit	
	Fachtreffen für die Anstellungsträger	

Persönliche Ebenen des/der Kreisjugendreferentent/in

Teilnahme an überörtlichen Fachveranstaltungen ²⁰	Fachtage, Konferenzen, Kongresse	
	Informationstreffen	
	Fort- und Weiterbildungen	
Regelmäßiger Bezug und Lektüre von Fachliteratur:		²¹
Internet-Informationsquellen zur Jugendarbeit, die kontinuierlich ausgewertet werden:		²²
Beteiligung an Wissenschaft, Forschung, Veröffentlichungen, Arbeitshilfen, Materialien, Positionspapieren und fachlichen Stellungnahmen?		Ja/Nein
Ist das Kreisjugendreferat in den fachlichen Austausch im Jugendamt eingebunden?		Ja/Nein
Ist das Kreisjugendreferat in fachliche Vernetzungsstrukturen auf Kreisebene eingebunden?		Ja/Nein

¹⁹Anzahl der Treffen in Tagen

²⁰Anzahl in Tagen

²¹Anzahl der Abonnements

²²Anzahl der Internetseiten/-portale

Fragebogen zur Qualitätsentwicklung der Kreisjugend referate

Ein wichtiges Aufgabenfeld von Kreisjugendreferaten ist die konzeptionelle und professionelle Weiterentwicklung der Jugendarbeit im Landkreis. Im Rahmen der Qualitätsentwicklung wurde deshalb ein Fragebogen entwickelt, mit dem Sie als „Kunde“ befragt werden sollen.

Bitte füllen Sie den Fragebogen sorgfältig (1 = voll und ganz zutreffend bis 5 = überhaupt nicht zutreffend) aus und helfen damit bei der Qualitätssicherung mit. Herzlichen Dank!

Die persönliche fachliche Kompetenz der/des Kreisjugendreferent/in ist gut?	-	<input type="radio"/>	+					
		1	2	3	4	5		
Es bestehen ausreichend Foren, Arbeitskreise und Veranstaltungen zur fachlichen Weiterentwicklung auf Kreisebene	-	<input type="radio"/>	+					
		1	2	3	4	5		
Diese Foren, Arbeitskreise und Veranstaltungen sind effektiv und wichtig	-	<input type="radio"/>	+					
		1	2	3	4	5		
Der Kontakt zum Kreisjugendreferat hat große Bedeutung in Bezug auf die eigene fachliche Weiterentwicklung	-	<input type="radio"/>	+					
		1	2	3	4	5		
Bestehen ggf. konkurrierende Alternativen zur Inanspruchnahme der/des Kreisjugendreferenten/in?	O Ja, welche _____ O nein							
Ich fühle mich durch das Kreisjugendreferat ausreichend mit Informationen aus dem Arbeitsfeld (überregionale und lokale Ebene) versorgt	-	<input type="radio"/>	+					
		1	2	3	4	5		
Die fachliche Transfer- und die fachliche Unterstützung des Kreisjugendreferates für die Anstellungsträger (z. B. Kommunalverwaltungen) sind gut	-	<input type="radio"/>	+					
		1	2	3	4	5		
Wo sehen Sie im Bezug auf die konzeptionelle und professionelle Weiterentwicklung der Jugendarbeit in Ihrem Landkreis Verbesserungsbedarf?								

Fachliteratur

Fachzeitschriften

deutschejugend–ZeitschriftfürJugendarbeit

neuepraxis

Jugendhilfe

Internet:

<http://komja.de/?N0>

<http://www.jugendhilfeportal.de/>

<http://www.agjf.de/>

<http://www.ljrbw.de/>

<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=479>

<http://www.kvjs.de/>

2.4. Koordination, Kooperation und Vernetzung der Jugendarbeit

2.4.1. Beschreibung des Aufgabenfeldes

Die Trias von Koordination, Vernetzung und Kooperation kann definiert werden als möglichst hierarchiearme, flexible, planvolle, zielgerichtete und abgestimmte Verbindung und Kommunikation mehrerer Akteure (Einzelpersonen und Institutionen). Eine solche Trias ist deshalb bedeutsam, weil sie dem (unkoordinierten) Handeln Einzelner überlegen ist. Insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeiten, unterschiedliche Ressourcen zielgerichtet zu bündeln und damit zu stärken, aber auch im Hinblick auf die Möglichkeit, an mehreren Orten zugleich und abgestimmt zu agieren.

Für die Arbeit der Kreisjugendreferate ist diese Trias aus den nachfolgenden Gründen relevant:

Die Themen, Probleme und Zugänge zu Kindern und Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren in ihrer Komplexität gesteigert, pluralisiert, zum Teil „entgrenzt“ und sind mit den isolierten Zugängen herkömmlicher Institutionen (z. B. Jugendamt, Arbeitsagentur, Gesundheitsamt, etc.) alleine kaum mehr zu reichenderfassbar und bearbeitbar.

Aufgrund dieser Entwicklung bestehen in den einzelnen Landkreisen komplexe und sehr unterschiedliche Strukturen sowie unter verschiedenen Instanzen und Akteuren, die im weitesten Sinne für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen bedeutsam sind. Auch im Rahmen der Jugendarbeit haben sich verschiedenste Akteure herausgebildet (Vereine, Initiativen), die jedoch effektiv und zielgerichtet im Sinne der Jugendarbeit, bzw. der Kinder und Jugendlichen auszurichten sind. Hier bedarf es der Koordination und Vernetzung.

Die gesetzlichen Grundlagen für KVKS sind im SGB VIII / KJHG und LKJHG u. a., in den folgenden Paragraphen niedergelegt:

- § 80 KJHG
- § 81 KJHG

- §10Abs.3LKJHG
- §78KJHG

Die Kreisjugendreferate agieren in unterschiedlichen Funktionen in unterschiedlichen Netzwerken:

1. landesweite Netzwerke
2. fachliche und themenspezifische, z.B. kollegiale Netzwerke
3. Landkreisbezogene Netzwerke
4. Gemeindebezogene Netzwerke

wobei die Schwerpunktbereiche in den Nr. 3. und 4. zu verortet sind.

Die Aufgaben der Kreisjugendreferate umfassen:

- die Kontaktaufnahme zu MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit durch Arbeitskreise, Fachtage, Fachberatung und Fortbildungen: Hier steht vor allem der fachliche Austausch und der Informationsfluss im Hinblick auf Neuerungen in der Gesetzgebung, aktuellen Entwicklungen/Anforderungen/Trends der Jugendarbeit, etc. im Zentrum.
- die regelmäßige Kooperation und Mitwirkung mit/anderer Jugendhilfepläne bestehend auf Grundlagedes §78 SGB VIII zumeinen regionale Arbeitsgemeinschaften und zum anderen thematische Arbeitsgemeinschaften, bei welchen mit den MitarbeiterInnen der Jugendarbeit gemeinsam die einzelnen Teilbereiche des Kreisjugendplans erarbeitet werden können.
- die Koordination der Jugendarbeit im Landkreis (z. B. in themenbezogenen Arbeitskreisen; Abstimmung von Terminen und Angeboten, kreisweiten Projekten);
- die Berücksichtigung und Gewährleistung von Interessen von Kindern und Jugendlichen in lokalen, regionalen und ggf. überregionalen Politikfeldern;

- die Vernetzung mit anderen Arbeitsfeldern, wie z. B. Schule, Soziale Dienste und Beratungsstellen;
- die Zusammenarbeit mit Vereinen, Verbänden und weiteren Trägern der sozialpädagogischen Jugendbildung.

Die Kreisjugendreferate haben die wesentlichen, für Kinder, Jugendliche und Jugendarbeit relevanten, gesellschaftlichen Bereiche im Blick, sind über Entwicklungen im Landkreis informiert und kennen regionale Besonderheiten. Hierfür werden die vorhandenen Netzwerke benötigt (Informationsfunktion). Darüber hinaus werden diese Netzwerke eingesetzt, um inhaltliche Ziele der Kreisjugendreferate (im Sinne der Kinder und Jugendlichen) umzusetzen. Zentralistischer, gemeinwesenorientierter Ansatz, der die jeweilige Gemeinde mit ihren vorhandenen Ressourcen, Angeboten und Strukturen im Interesse der heranwachsenden Generation in ihrer Gesamtheit im Blick hat (Gestaltungsfunktion).

Mit ihren Angeboten wenden sich die Kreisjugendreferate an Kinder und Jugendliche, an die Städte und Gemeinden im Kreis, so wie an MitarbeiterInnen aus den verschiedenen Bereichen der Jugendarbeit bzw. aus Einrichtungen, die mit der Jugendarbeit kooperieren.

Die Beratung, Koordination und Vernetzung von Trägern, Initiativen, Angeboten und Beteiligten mit dem Ziel der Schaffung von positiven Rahmenbedingungen für die Jugendarbeit ist eine der elementaren Aufgaben der Kreisjugendreferate.

Diese Vernetzungsarbeit setzt ein gewisses Mindestmaß an Pflege (Aufrechterhaltung, Vitalisierung, Innovation, Kontinuität) sowie ein Mindestmaß an Kontakten, Querverbindungen, Verständigung und Vertrauen voraus. Die KreisjugendreferentInnen treffen in ihrer Arbeit mit Einzelpersonen, mit Gruppen und Gremien aus Politik und Verwaltung, mit Schulen und Ausbildungsstätten sowie mit Trägern der freien und öffentlichen Jugendhilfe zusammen. Sie übernehmen Vernetzungsarbeit im Sinne einer Zusammenführung verschiedener Einrichtungen und verfolgen dabei das Ziel der Kooperation und

der inhaltlichen Weiterentwicklung. Die Kreisjugendreferate dokumentieren kontinuierlich den Bestand an Einrichtungen und die bestehende Jugendarbeit in einer entsprechend veröffentlichten Liste aller Einrichtungen der Jugendarbeit im gesamten Kreis.

Die Kreisjugendreferate verfolgen die Entwicklungen der Jugendarbeit auf Landesebene, beteiligen sich an Landesarbeitsgemeinschaften (z. B. LAG Mädchenpolitik, LAG Jungenarbeit) und an der Arbeit der Arbeitsgemeinschaft der Kreisjugendreferenten in Baden-Württemberg. Sie vertreten die Jugendarbeit des jeweiligen Landkreises in diesen überregionalen Gremien und leisten Öffentlichkeitsarbeit.

2.4.2 Qualitätskriterien

Das entscheidende Leitkriterium für die Beteiligung an Netzwerken ist die Lebenslage der Kinder und Jugendlichen im jeweiligen Landkreis bzw. die sich hieraus ableitenden Ziele und Maßnahmen. Die Funktionen der Kreisjugendreferate in den jeweiligen Netzwerken ist einzuordnen nach der Art und Weise ihrer Aktivität und nach ihren Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten: an manchen Netzwerken sind die Kreisjugendreferate beteiligt, bei anderen haben sie eine unerlässliche Initial- und Motorenfunktion:

- Die haupt- und ehrenamtlich geführten Einrichtungen der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Landkreis sind unter Beteiligung der Kreisjugendreferate (ausgehend von den strukturellen Möglichkeiten der jeweiligen Landkreise arbeitsfeldspezifisch oder -übergreifend) in Form von Arbeitskreisen miteinander vernetzt.
- Die Kreisjugendreferate haben einen Überblick über deren Beteiligung/Mitwirkung an unterschiedlichen Netzwerken (Selbsterörterung). Der Nutzen dieser Netzwerke ist deutlich legitimierbar (Netzwerkkarte).
- Die Kreisjugendreferate wissen um ihre Rollen und Funktionen in diesen Netzwerken.

- Die Kreisjugendreferate wissen um die erforderliche n (Zeit-)Ressourcen, die für die Beteiligung und Mitwirkung an unterschiedlichen Netzwerken erforderlich sind.

Unterhalb dieser grundsätzlichen und arbeitsplatzbezogenen Aspekte bestehen weitere Qualitätskriterien:

- In den unterschiedlichen Netzwerken sind alle relevanten Mitglieder/Institutionen versammelt, die zu dem jeweiligen Netzwerk effektive Beiträge leisten (können).
- Jedes Netzwerk hat einen eigenen Bedarf an Unterstützung und Input. Dies setzt klare Planungen und Zielsetzungen voraus, die gemeinsam erarbeitet werden müssen. (Zur Beachtung: Bestimmte Qualitätsmerkmale sind nicht auf alle Netzwerke zu übertragen. Sie hängen auch von deren Zielen ab).
- Jedes Netzwerk/jeder Arbeitskreis hat eine bestimmte Struktur; die Verantwortlichkeiten für Moderation, Einladung, Pflege von Verteilern und Protokoll sind geklärt.
- Es bestehen gemeinsam festgelegte Ziele, die stets im Auge behalten werden (Information, Koordination, Kooperation).
- Es besteht eine Regelung zur Verbindlichkeit der Teilnahme/Mitarbeit.
- Es herrscht im optimalen Fall eine kollegiale, kooperative und im weitesten Sinne vertrauensvolle Atmosphäre.
- Es gibt unterschiedliche Methoden der inhaltlichen Arbeit (Kleingruppen, visualisierte Vorträge, Inputs, Praxisanalysen etc.).
- Die Informationswege sind transparent und effektiv.
- Es existiert größtmögliche Transparenz nach innen und nach außen (Protokolle und Darstellung von Ergebnissen und Zielen gegenüber Trägern und Öffentlichkeit).

- Jedes Netzwerk produziert Ergebnisse (Projekte, kollegiale Beratungen, Positionspapiere, Informationsgewinne, Handlungs- und Kooperationsgewinne etc.).
- Netzwerke sind dynamisch; sie können sich verändern (neue Themen, neue Mitglieder) oder sich auflösen.
- Die Ergebnisse der Netzwerkarbeit dienen der Zielerreichung der Kreisjugendreferate und finden u. a. Eingang in die Jugendhilfeplanung bzw. in die Arbeit der Gemeinden.
- Kollegiale Netzwerke bieten die Möglichkeit der persönlichen Verortung, Neuorientierung und damit Stabilisierung ihrer Mitglieder.
- In ehrenamtlichen Netzwerken existiert ein sensibles Netzwerkmanagement in Bezug auf Unterstützung, fachlichem Input und Output. Die Kreisjugendreferate sind sich bewusst, dass zu viel professionelles Engagement Ehrenamtliche aus der Verantwortung drängen können.

2.4.3. Kriterien-Katalog zur Selbsteinschätzung

1. Bestandsaufnahme/Dokumentation aller Netzwerke und Arbeitskreise, an denen die Kreisjugendreferate beteiligt sind. (Frage: Gibt es wichtige Themen, zu denen kein Netzwerk besteht, bzw. die Kreisjugendreferate keinen Zugang haben?)
2. Optische Veranschaulichung in einer Netzwerkkarte
3. Bei Bedarf: Erstellung einer Checkliste für die Analyse der eigenen Netzwerkarbeit (als Handreichung an die anderen Kreisjugendreferate)
4. Konzentration auf diejenigen Netzwerke, an denen die Kreisjugendreferate maßgeblich beteiligt sind (z. B. über Einladung, Protokoll, Themensteuerung, Nähe zu eigenen Aufgabenfeld etc.).
5. Bewertung dieser Netzwerke anhand der Qualitätskriterien:
 - Thema/Ziel/Fokus des Netzwerkes?

- Bedeutung des Netzwerkes für die eigene Arbeit (Kontrollfrage: Was würde geschehen, wenn das Netzwerk seine Arbeit einstellen würde?)
- Mitglieder: Sind alle für das Thema bzw. Netzwerk wichtigen TeilnehmerInnen vertreten?
- Erforderliche Zeitressourcen für Arbeit im Netzwerk und zur Pflege des Netzwerkes?
- Kommunikationsstruktur: Wie oft trifft sich das Netzwerk? Wer liefert dem Netzwerk neue Impulse, Themen? Wie werden Arbeitsaufträge wahrgenommen?
- Gibt es typische wiederkehrende Probleme des Netzwerkes?
- Output des Netzwerkes: Hat das Netzwerk bestimmte Entwicklungen maßgeblich beeinflusst, Ziele umgesetzt?

6. exemplarische Evaluation von Netzwerken anhand

- Dokumentenanalyse/Analyse der Protokolle (soweit vorhanden)
- Befragung der TeilnehmerInnen

7. Erhebungsfragestellungen:

- Warum ist mir die Teilnahme an diesem Netzwerk wichtig?
- Welche zukünftige Bedeutung hat das Netzwerk?
- Was hole ich mir aus dem Netzwerk?
- Was tue ich für das Netzwerk? Wie sieht mein eigener Beitrag zu dem Netzwerk aus?
- Wie kann das Netzwerk gestärkt werden?
- Wie kann das Netzwerk qualitativ weiterentwickelt werden?
- Womit bin ich in diesem Netzwerk unzufrieden?
- Wie kann die Funktion des Netzwerkes verbessert werden?

2.4.5 Qualität & Wirkung in der Netzwerkarbeit – Fragebogen zum Arbeitskreis Mobile Jugendarbeit

Beschreibung des Netzwerkes: **Arbeitskreis xy**

Beispiel: Der Arbeitskreis trifft sich fünfmal pro Jahr von 09:30h-13:00h, jeweils in einer Einrichtung vor Ort. Ziel ist der kollegiale und fachliche Austausch, die fachliche Bearbeitung spezieller inhaltlicher Themen, die jeweils von ein bis zwei KollegInnen vorbereitet werden sowie in nach Bedarf die Durchführung einer kollegialen Fallberatung. Darüber hinaus definiert der Arbeitskreis fachliche Aussagen zu bestimmten Themenstellungen und legt bedarfsorientiert das Thema für eine zweitägige Fortbildung fest.

(Zutreffendes bitte Ankreuzen, Mehrfachantworten sind möglich)

1. Struktur:

Sind die Ziele, Regelungen & Informationswege bekannt (Häufigkeit und Dauer der Treffen, Einladung, Moderation, Protokoll, Themenbearbeitung, etc.)?

Ja

Nein

2. Die Arbeitsformen und Methoden passen zur Gruppe / zum Arbeitsfeld?

Ja

Nein

3. Was sind hier bei Ihrer/Deiner Ansicht nach die Aufgaben des Referats Jugendarbeit?

4. Erfüllt das Referat Jugendarbeit diese Aufgaben?

Ja Nein, weil _____

5. Wie ist die Akzeptanz des Netzwerkes bei den Teilnehmenden?

hoch gering, weil _____

6. Wie ist die Akzeptanz des Netzwerkes bei den Dienstvorgesetzten?

hoch gering, weil _____

7. Warum ist mir die Teilnahme an diesem Netzwerk wichtig?

Das Wissen, das ich hier erwerben, nutzt mir in meiner praktischen Arbeit vor Ort

Ich halte für mich persönlich wichtige Impulse

8. Welche Bedeutung hat das Netzwerk für das Arbeitsfeld?

Sicherung der Qualitätsstandards im Landkreis

Konzeptionelle Weiterentwicklung

9. Stimmt das Verhältnis zwischen zeitlichem Aufwand und Nutzen?
 Ja Nein

10. Womit bin ich in diesem Netzwerk unzufrieden?

11. Welche Ressourcen stelle ich dem Netzwerk zur Verfügung?

12. Welche bislang nicht ausgeschöpften Ressourcen könnte ich noch aktivieren?

13. Mit meiner eigenen Mitarbeit war ich zufrieden?
 Ja Nein

14. Wie könnte die Verbindlichkeit verbessert werden (Teilnahme, Mitarbeit, etc.)?

15. Wie kann das Netzwerk gestärkt werden (Innenwirkung, Außenwirkung, etc.)?

16. Wie kann das Netzwerk qualitativ weiterentwickelt werden (strukturell/inhaltlich)?

17. Was müsste passieren, damit ich mich nicht mehr an den Arbeitstreffen beteilige?

18. Was ich sonst noch gern sagen würde...

Herzlichen Dank für Eure Mitarbeit. Die Ergebnisse innerhalb der Projektgruppe „Qualität & Wirkung Kommunaler Jugendarbeit“ werden in den Auswertungs- und Planungs-Arbeitskreis am Ende des Jahres mit Euch rückgekoppelt.

Fachliteratur

- Bayerischer Jugendring (Hrsg.) (1999): Jugendarbeit in den Gemeinden. München
- Becker, Gerd: (2000) Kooperation statt Konkurrenz (Titelgeschichte). Die Chancen von Stadtteilarbeitskreisen für die Entwicklung und Vernetzung Sozialer Arbeit: In: Sozialmagazin, Heft 4, S. 21 ff
- Broda-Kaschube, B. (2005): Evaluation von Netzwerkentwicklungen in einer lernenden Region - ein Praxisbericht. In: Gruppendynamik und Organisationsberatung. Jg 36; S. 33-44
- Bossong, H. (2003): Hilfe "just in time". Vernetzung sozialer Dienstleistungen. In: neue praxis, Heft 5, S. 46 ff
- Landesjugendamt Brandenburg (2000) Jugendkoordination im ländlichen Raum. In:
<http://www.lja.brandenburg.de/sixcms/media.php/2558/jugendkoordination.pdf>
- Romppel, J. (2003): Netzwerke sozialer Arbeit zwischen Selbstorganisation und Organisation am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. Freiburg i. Br.
- Schubert, H. (2008) (Hrsg.): Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen - Grundlagen und Praxisbeispiele. Wiesbaden
- Straus, F./Hollstein, B. (2006): Qualitative Netzwerkanalyse. Wiesbaden
- Weber, S. (2001) (Hrsg.): Netzwerkentwicklung in der Jugendberufshilfe: Erfahrungen mit institutioneller Vernetzung im ländlichen Raum. Opladen
- Pädagogische Aktion München/Spielkulture.V. (2006) Netzwerke bilden. Praxisleitfaden für kommunale und regionale Bildungsnetze. München
- Zacharias, W. (2006): Spielkultur im Bildungsnetz: Netzwerke für Spiel, Jugendarbeit, Kunst und Kultur, Bildung und Schule. In: deutsche jugend, 54. Jg. S. 471-481

2.5. Sozialpädagogische Bildung

2.5.1. Beschreibung des Aufgabenfeldes

Der Bildungsauftrag der Jugendarbeit beruht auf den §§ 11, 12 SGB VIII. Offene Jugendarbeit basiert auf einem subjektorientierten Bildungsbegriff und versteht diesen in Unterscheidung zur schulischen Bildung als sozialpädagogische Bildung in der Auseinandersetzung mit sich und der Welt. Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen sind nicht ortsgelbunden, d.h., Lernen findet diesseits und jenseits der Schule statt. Jugendarbeit und Schule verstehen sich im Sinne eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses als Partner mit gegenseitiger Wertschätzung und Akzeptanz. Vor diesem Hintergrund ergeben sich die nachfolgenden idealtypischen Zuordnungen:

- Schule als Ort formaler Bildung von Kindern und Jugendlichen
- Kinder- und Jugendhilfe mit ihren Angeboten, Maßnahmen und Einrichtungen als ein Ort bzw. Gelegenheitsstruktur für vornehmlich informelle und nonformale Bildung
- Familie, Peers und Medien als typische Orte und Gelegenheiten informeller Bildung im Kindes- und Jugendalter (vgl. 12. Kinder- und Jugendbericht 2006; S. 130)

Begriffserläuterung

Im Gegensatz zu bisher in aller Regel verwendeten Terminus „außerschulische Bildung“ wird hier bewusst der Begriff der „sozialpädagogischen Bildung“ eingeführt. Entgegen aller (fach-)wissenschaftlichen Erkenntnis belässt der Terminus „außerschulisch“ weiterhin die Institution Schule im Zentrum und grenzt sich allenfalls negativ davon ab. Folgt man in dieser Logik, so würde man das Tun von SozialpädagogenInnen als „Nicht-Lehrer“ bezeichnen müssen. Was sie nicht tun, ist damit scheinbar geklärt; nicht aber was sie konkret tun. Hier begründet sich zumeist die Fokussierung auf ein Bildungsverständnis, das sich völlig von der Schule löst und noch darüber hinausgeht.

Der Begriff der sozialpädagogischen Bildung ist eigentlich eine Tautologie: jede Bildung muss sich zwingend auf die soziale Dimension beziehen. Wird dies ignoriert, erhält man die bekannten Ergebnisse der PISA-Studien. (Mathematikschwäche und Leseprobleme trotz jahrelangem Schulbesuch fixiert die entscheidende Pointe, auf die die Schule – in ihrer bisherigen Form – keine Antwort hat.) Allein im Begriff der *sozialpädagogischen Bildung* gelangt die unhintergehbare wechselseitige Verschränkung von Bildung und sozialer Dimension zur Geltung, wie dies bereits Paul Natorp in seine m Verständnis von den „sozialen Bedingungen der Bildung und von den Bildungsbedingungen des sozialen Lebens“ sah:

„Der Begriff der Sozialpädagogik besagt als grundsätzliche Anerkennung, dass ebensodie Erziehung des Individuums *in jeder wesentlichen Richtung sozial bedingt sei*, wie andererseits ein menschliche Gestaltung sozialen Lebens fundamental bedingt ist durch die eine ihm gemäße Erziehung der Individuen, die an ihm teilnehmen sollen. Danach muss dann auch die letzte, umfassendste Aufgabe jeder Bildung für den Einzelnen und für alle Einzelnen sich bestimmen. Dies sozialen Bedingungen der Bildung als und die Bildungsbedingungen des sozialen Lebens, das ist das Thema dieser Wissenschaft.“ (Natorp 1968, S. 9, Hervorhebung d. Verf.)

Auf dieser Grundlage charakterisiert sich sozialpädagogische Bildung in der Jugendarbeit gemäß folgender Merkmale:

- Freiwilligkeit/Selbststeuerung
- Interessensorientierung/Aneignung/Motivation/Spaß
- Lebenslagenorientierung
- Lebensbewältigung/Lebensgestaltung
- Zertifizierung von Leistungen in Form der Darstellung von Kompetenzen
 - (z.B. Qualipass)
- Subjektorientierung/pädagogisch-persönlicher Bezug

- Flexibilität/Methodenpluralität(Abwesenheit eines Curriculum)
- Lokaler Bezug(Sozialraum)
- Gegenwartsbezug/situiertes Lernen
- Aneignung und Partizipation
- Reflexion

Grundlegende Ziele sozialpädagogischer Bildung sind vor allem die Entwicklung von personalen, sozialen, kulturellen, politischen und Genderkompetenzen. In diesem Sinne steht die Offene Jugendarbeit für eine vielfältige Gelegenheitsstruktur vorrangig informeller und nonformeller Bildungsprozesse mit Verbindungen zu zentralen Schlüsselqualifikationen; sie ermöglicht eine vielfältige soziale Bildung für die Gestaltung der Gesellschaft. Der Ausbau und die vielfältige Unterstützung entsprechender „Ermöglichungsstrukturen“ bilden die Kerntätigkeit der Kreisjugendreferate.

Allerdings agiert die Jugendarbeit nicht isoliert von anderen Bildungsinstanzen. Im Verständnis eines ganzheitlichen Bildungsansatzes in der Verbindung der Lebensweltorientierung (Thiersch), muss sich ihre Bildung mit den Bildungsansätzen anderer Akteure sinnvoll ergänzen, da raufbauend Jugendhilfeplanung und Schulentwicklung enger miteinander verzahnt und gemeinsame Schnittmengen im Hinblick auf Ziele und Kooperationen definiert werden. (vgl. 12. Kinder- und Jugendbericht). Wer eine solche Bildung realisieren will, muss unterschiedliche Methoden, Räume und Ansätze einfordern, nutzen und einbinden und das Know-How aller beteiligten Kräfte als gleichwertig einschätzen.

Sozialpädagogische Bildung in der Kooperation mit Schule

Um zu einer Kooperation mit dem System Schule (inklusive seiner vielfältigen internen Ausdifferenzierungen) zu gelangen, müssen sich beide Systeme im Hinblick auf gemeinsame Ziele, pädagogische Schnittmengen, im weiteren

auch auf den gemeinsamen Einsatz materieller Ressourcen öffnen und sich zudem auf der zeitlichen Ebene annähern (in Bezug auf Schulzeiten, bzw. zum Abend oder Wochenende hin). Die thematischen Inhalte, die in den Bildungskooperationen vereinbart werden, sollen möglichst offen sein und sich immer auch den Interessen und Bedarfen der Jugendlichen orientieren. Strukturell ist so zu kooperieren, dass die Partner sich gegenseitig in deren Strukturen einbinden (z.B. über eine wechselseitige Gremienvertretung) und damit eine transparente Kommunikation gewährleisten. Es ist notwendig, die Ziele einer Kooperation gemeinsam zu erarbeiten und die gegenseitigen Arbeitsaufträge anzuerkennen. Zu einer gleichberechtigten Bildungspartnerschaft gehört auch das Verständnis der unterschiedlichen Methoden, Arbeitsweisen und Arbeitsprinzipien. Gegenseitige Erwartungen auf der Ebene der grundsätzlichen Kooperationsregeln sind: Verbindlichkeit, Zuverlässigkeit, klare Absprachenregelung, Gleichberechtigung und Transparenz. Hierbei können Checklisten zur Erstellung von Kooperationsvereinbarungen hilfreich sein. In der perspektivischen Erweiterung der zunächst auf das Zusammenwirken von Jugendarbeit und Schule im engeren Sinne bezogenen Kooperation, deuten sich derzeit die Entwicklung sog. „lokaler bzw. regionaler Bildungslandschaften“ an. Diese sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch von einem programmatisch-konzeptionellen Überschuss geprägt, hinter dem die Umsetzung konkretisierter dieser Bildungstendenzen zurück bleibt. In dem Maße, wie die Konkretisierung dieser Bildungstendenzen erfolgt, werden sich die Tätigkeiten der Kreisjugendreferate entsprechend anzupassen haben.

Aufgaben der Kreisjugendreferate

Für die Kreisjugendreferate ist in diesem Zusammenhang das Wissen um die Inhalte und Standards in den Aufgaben der Offenen, Mobilien und Verbandlichen Jugendarbeit sowie deren regionalen Besonderheiten notwendig, um den Mehrwert sozialpädagogischer Bildung deutlich zu machen und im Sinne eines

ganzheitlichen Bildungsverständnis vor Ort zu positionieren.
Für die Arbeit der Kreisjugendreferate bedeutet sozialpädagogische Bildung in der Praxis, auf unterschiedlichen Ebenen in Bezug auf die Zielgruppe der Jugendlichen zu agieren:

Aufgaben im Kontext sozialpädagogischer Bildung der Jugendarbeit:

- Mitwirkung an der Schaffung von Bildungsfördernden Gelegenheitsstrukturen im Landkreis und in den Gemeinden
- Unterstützung und Initiierung ehrenamtlicher Arbeit von und mit Jugendlichen
- direkte Unterstützung selbstverwalteter Jugendzentren; Planung und Durchführung von Jugendfreizeiten
- Planung von Seminaren und Fortbildungen (z.B. zur Wahrnehmung und Ausgestaltung von sozialpädagogischen Bildungsprojekten; Aus- und Weiterbildung im Rahmen von Juleica-Ausbildung, Qualipass)
- Ermöglichung/Durchführung von Partizipationsmöglichkeiten (z.B. in Form von Jugendforen)
- Mitwirkung an der Durchführung, insbesondere Dokumentation und Evaluation der Bildungsarbeit

Aufgaben im Kontext sozialpädagogischer Bildung in der Kooperation mit Schule:

- Mitwirkung bei der Koordination und Kooperation von Jugendarbeit und Schulen im Landkreis
- Fachliche Begleitung/Moderation von Kooperationsvorhaben
- Mitarbeit (bis hin zur aktiven Steuerung) bei der Einrichtung von regionalen und lokalen Bildungslandschaften. Aktive Förderung und Unterstützung lokaler Prozesse, die eine engere Verzahnung schulischer und au-

- ßerschulischer Bildungsangebote zum Ziel haben und alle potenziellen Partner vor Ort miteinbeziehen.
- Erarbeitung und Verankerung von Qualitätskriterien für die Kooperation mit Schulen.
 - Organisation und Förderung von Fortbildungen für die MitarbeiterInnen aus Einrichtung der Jugendarbeit in Form von Arbeitskreisen und Fachtagen.
 - Organisation und Durchführung gemeinsamer Fortbildungen für LehrerInnen und MitarbeiterInnen aus Einrichtung der Jugendarbeit zur Förderung einer gemeinsamen Basis von Kompetenzen, um Schnittmengen möglicher gemeinsamer Projekte von Jugendarbeit und Schule sichtbar zu machen, entsprechende Kooperationen anzustoßen und gegenseitige Vorbehalte zwischen MitarbeiterInnen aus der Jugendarbeit und LehrerInnen abzubauen.
 - Durchführung von Projekten als Plattform sozialpädagogischer Jugendbildung zu unterschiedlichen Themen (Medien, Gender, etc.).
 - Schaffung sowie Erhalt und von „Ermöglichungsstrukturen“ sozialpädagogischer Bildungsarbeit (s.o.).

2.5.2. Qualitätskriterien

- Die Kreisjugendreferate verfügen über konzeptionelles Wissen in den Kernbereichen sozialpädagogischer Bildung.
- Die Kreisjugendreferate verfügen über konzeptionelles Wissen zu Kooperationen von Jugendarbeit und Schule. Hierzu gehört insbesondere das Wissen um erforderliche Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Qualitätskriterien.
- Es besteht ein kontinuierlicher Kommunikations- und Kooperationszusammenhang mit der Schulverwaltung im Landkreis (z. B. über gemeinsam veranstaltete Jahrestagungen).

-
- Die Kreisjugendreferate sind dem „System“ Schule auf Kreisebene in ihren Funktionen und Zuständigkeiten bekannt.
 - Es werden regelmäßig Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema sozialpädagogische Bildung angeboten.
 - Es werden regelmäßig Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema Kooperation von Jugendarbeit und Schule angeboten.
 - Auf der administrativen und planerischen Ebene bestehen Kooperationen und Verzahnungen (z. B. gemeinsame Sitzungen von JH- und Schulausschuss, gemeinsame Planung von JH- und Schulentwicklungsplanung).
 - Die Finanzierungsinstrumente sind transparent und weitgehend gesichert.
 - Die Fachberatung der Jugendreferate zielt auf die Schaffung von Gelegenheitsstrukturen zur sozialpädagogischen Jugendbildung (siehe selbst verwaltete Einrichtungen und Fachberatung).
 - In jeder Einrichtung der Jugendarbeit im Landkreis ist sozialpädagogische Bildung im Konzept verankert.
 - In jeder Einrichtung der Jugendarbeit im Landkreis erfolgt eine entsprechende Bildungspraxis anhand konkreter Projekte und Aktivitäten; diese sind ggf. nachweisbar und dokumentiert.
 - Die Kreisjugendreferate haben einen aktuellen Überblick über sämtliche Kooperationen der Jugendarbeit mit den Schulen im Landkreis.
 - Die Kreisjugendreferate kennen darüber hinaus weitere Bildungsinstitutionen und Bildungspartner auf Kreis- und Gemeindeebene.
 - Die Kreisjugendreferate machen regelmäßige Angebote zur sozialpädagogischen Bildung für Ehrenamtliche und Jugendliche aus Einrichtungen in der Offenen Jugendarbeit.

Fragebogen zur (Selbst-)Evaluation sozialpädagogischer Bildung

1. Qualitätskriterium:

Die Kreisjugendreferate verfügen über konzeptionelles Wissen zum Kernbereich sozialpädagogischer Bildung.

Frage zur (Selbst-)Evaluation

- Habe ich eigene, persönliche Erfahrungen mit sozialpädagogischen Bildungsprozessen in ihren- wie hauptamtlichen Kontexten?
- Befasse ich mich mit aktueller Fachliteratur?
- Bilde ich mich kontinuierlich weiter?
- Nutze ich regelmäßig Möglichkeiten zum kollegialen Austausch?

2. Qualitätskriterium:

Die Kreisjugendreferate verfügen über konzeptionelles Wissen zu Kooperationen von Jugendarbeit und dem „System Schule“. Hier gehört insbesondere das Wissen über erforderliche Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Qualitätskriterien für Übergelung der Kooperationen.

Frage zur (Selbst-)Evaluation

- Existieren schriftlich formulierte Standards zu Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Qualitätskriterien zu Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule?
- Wenn ja, werden diese regelmäßig überprüft und weiterentwickelt?
- Werden sie mit den jeweiligen Kooperationspartnern kommuniziert?

3. Qualitätskriterium:

Es besteht ein kontinuierlicher Kommunikations- und Kooperationszusammenhang mit der Schulverwaltung im Landkreis.

Frage zur (Selbst-)Evaluation:

- Gibt es eine Vernetzung über gemeinsame Arbeitskreise und regelmäßigen Austausch?
- Werden gemeinsame Veranstaltungen geplant und durchgeführt?

4. Qualitätskriterium:

Die Kreisjugendreferates in dem „System“ Schule auf Kreisebene in ihren Funktionen und Zuständigkeiten bekannt.

Fragen zur (Selbst-)Evaluation:

- Haben wir Zugang zu den Arbeitsgremien des Systems Schule (z.B. Sprengelsitzungen)?
- Welche Kontakte haben wir zu Schulen, Lehrkräften und Elternvertretern?
- Nehmen Schulen, Lehrkräfte und Elternvertreter unsere Fachberatung in Anspruch?
- Können wir Informationssysteme des Systems Schulen nutzen?

5. Qualitätskriterium:

Es werden regelmäßig Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema Kooperation von Jugendarbeit und Schule angeboten und evaluiert.

Frage zur (Selbst-)Evaluation:

Für welche Zielgruppen wurden in den letzten zwei Jahren welche Veranstaltungen angeboten?

6. Qualitätskriterium:

Auf der administrativen und planerischen Ebene bestehen Kooperationen und Verzahnungen (z.B. gemeinsame Sitzungen von JH- und Schulausschuss, gemeinsame Planung von JH- und Schulentwicklungsplanung).

Fragen zur (Selbst-)Evaluation:

- Ist ein regelmäßiger Austausch gewährleistet?
- Welche Kooperationen auf administrativer Ebene gibt es im Landkreis und wie ist das Kreisjugendreferat darin eingebunden?

7. Qualitätskriterium:

Die Finanzierung von Maßnahmen und Angeboten im Blick auf sozialpädagogische Bildung durch das Kreisjugendreferat ist transparent und gesichert.

Fragenzur(Selbst-)Evaluation:

- Haben wir angemessene Finanzmittel für sozialpädagogische Bildung in unserem Etat eingestellt?
- Welche zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeiten nehmen wir in Anspruch (z.B. Landesebene, Stiftungen)?
- Wie verlässlich und transparent ist die Finanzierung von Projekten in Kooperation mit Schulen?

8. Qualitätskriterium:

Die Fachberatung der Kreisjugendreferate zielt darauf ab, sozialpädagogische Bildung im Konzept der einzelnen Einrichtungen der Jugendarbeit im Landkreis zu verankern.

Fragenzur(Selbst-)Evaluation:

- Wird die sozialpädagogische Bildung in Arbeitskreisen der Offenen Jugendarbeit regelmäßig thematisiert?
- Thematisieren wird die sozialpädagogische Bildung in Fachberatungen?
- Welche Veranstaltungen und öffentliche Papiere haben wir in den letzten zwei Jahren in diesem Zusammenhang organisiert bzw. erstellt?
- Ist die sozialpädagogische Bildung im Jugendhilfeplan als Aufgabe der Jugendarbeit beschrieben?

9. Qualitätskriterium

Die Fachberatung der Kreisjugendreferate wirkt darauf hin, dass in den Einrichtungen der Jugendarbeit im Landkreis eine entsprechende Bildungspraxis anhand konkreter Projekte und Aktivitäten erfolgt; diese sind ggf. nachweisbar und dokumentiert und stehen für den Informationsaustausch in Fachberatungskontexten und Arbeitskreisen zur Verfügung.

Zu diesem Qualitätskriterium ist eine gesonderte Erhebung erforderlich, die sich an nachfolgender Tabelle orientieren könnte:

Welche Angebote des Kreisjugendreferates sind für die sozialpädagogische Bildung vor Ort zu stärken, zu initiieren und durchzuführen?
(Die Spalte Angebote des Kreisjugendreferates muss vor Ort ausgefüllt werden.)

Angebote des Kreisjugendreferate	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig
Beratungsgespräche			
Fachtage			
Arbeitskreise			

10. Qualitätskriterium

Die Kreisjugendreferate haben einen Überblick über die Kooperationsverhältnisse zwischen den Einrichtungen der Jugendarbeit in den einzelnen Städten und Gemeinden im Landkreis.

Fragen zur (Selbst-)Evaluation:

- Durch wen werden wir über Kooperationsverhältnisse informiert?
- Pflegen wir zu diesem Thema einen regelmäßigen Austausch in unseren Arbeitskreisen?

11. Qualitätskriterium

Es werden regelmäßig Angebote zur sozialpädagogischen Bildung für Ehrenamtliche und Jugendliche aus Einrichtungen der Jugendarbeit gemacht.

Frage zur (Selbst)Evaluation:

Führt das Kreisjugendreferat regelmäßig Seminare (z.B. Juleica-Schulungen), Freizeiten, etc. durch?

12. Qualitätskriterium:

In ehrenamtlich geleiteten Einrichtungen der Jugendarbeit werden sozialpädagogische Bildungsprozesse sichtbar

Fragen zur (Selbst)Evaluation:

- Gibt es gemeinsame Stellenausschreibungen?

- Gibt es Überlegungen zum Umgang mit nicht erwünschtem Verhalten im Jugendtreff (Umgang mit Gewalt, Umgang mit Drogenkonsum)?
- Sind Verantwortlichkeiten klar definiert (z.B. Thekendienste, Putzplan..)?
- Wie wird Öffentlichkeitsarbeit gemacht?
- In welcher Form ist der Jugendtreff im Gemeinwesen vor Ort vernetzt?
- Sind Lernprozesse zu beobachten in der Artikulation öffentlicher Interessen, um die eigenen Anliegen umzusetzen (Ansprache des Bürgermeisters, Präsenz in Gremien, etc.)?
- Wurden selbst initiierte Projekte und Aktionen durchgeführt?
- Wird die im weitesten Sinne produktive Verarbeitung von Erfahrungen des Scheiterns beobachtbar, indem etwas anders oder bessergemacht wird als zuvor?
- Waren bei einer Schwierigkeit kreative Problemlösungensichtbar?

13. Qualitätskriterium

Die Kreisjugendreferate kennen weitere Bildungsinstitutionen und Bildungspartner im Landkreis.

Fragen zur (Selbst)Evaluation:

- Welche weiteren Bildungseinrichtungen sind mir bekannt?
- Mit welchen weiteren Bildungseinrichtungen steht das Kreisjugendreferat in Kontakt?
- Mit welchen weiteren Bildungseinrichtungen führt das Kreisjugendreferat Kooperationen durch?

Erhebung zur Konzeptionellen Darstellung der sozial pädagogischen Bildung in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit

Jugendhaus: _____

Name: _____

1. Ist in der Konzeption des Jugendhauses die Bedeutung und Wirkung der sozialpädagogischen Jugendbildung dargestellt?

0ja

0nein

2. Existiert die aktuelle Konzeption bereits vor D einer Tätigkeit im Jugendhaus?

0ja

0nein

3. Wann wurden sie zuletzt aktualisiert?

4. Hast Du bei der Erstellung der Konzeption von dem Kreisjugendreferat Unterstützung angefordert?

0ja

0nein

5. Falls ja: in welcher Form?

6. Konntest Du durch Angebot des Kreisjugendreferates neue Erkenntnisse über die sozialpädagogische Jugendbildung gewinnen?

0sehr viel

0viel

0weniger

7. Wünschst Du dir bei einer eventuellen Überarbeitung deiner Konzeption weitere Unterstützung durch das Kreisjugendreferat?

0ja

0nein

8. Falls ja; in welcher Form?

Fachliteratur:

- Blum, A. (2003): Jugendverbände in der offenen Ganztagsschule. In: deutsche jugend-Zeitschrift für Jugendarbeit; 51. Jg; Heft 9, S. 380-385
- Braun, K.-H./Wetzel, K. (2000): Sozialpädagogisches Handeln in der Schule. Einführung in die Grundlagen und Konzepte der Schulsozialarbeit. Neuwied; Krißtel
- Deutscher Verein (2007): Diskussion des Deutschen Vereins zum Aufbau kommunaler Bildungslandschaften. In: http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen2007/juni/Diskussionspapier_des_Deutschen_Vereins_zum_Aufbau_Kommunaler_Bildungslandschaften/
- Henschel, A. (2007) (Hrsg.): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. Wiesbaden
- Holtappels, H.-G. (2004): Schule und Sozialpädagogik – Chancen, Formen und Probleme der Kooperation. In: Helsper, W./Böhme, J. (Hrsg.): Handbuch der Schulforschung. Wiesbaden, S. 464-500
- Holtappels, H.-G. u. a. (2007) (Hrsg.): Ganztagsschulen in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen“ (StEG). Weinheim
- Kaul, S. (2006): Kriterien guter Kooperation von Schule und außerschulischen Mitarbeitern an der Ganztagsgrundschule. Expertise im Kontext des BLK-Verbundprojektes „Lernen für den Ganztag“. In: http://www.ganztag-blk.de/cms/front_content.php?idcat=17
- Kreis Herford (2002) (Hrsg.): Kommunales Bildungsforum. Die regionale Bildungslandschaft braucht kommunale Stützpunkte.
- Lindner, W./Thole, W./Weber, J. (2003) (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen
- Lindner, W./Sturzenhecker, B. (2004): Kinder- und Jugendarbeit: Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim
- Lindner, W. (2005): „Der Wortesindgenuggewechsel...“ – Konzeptionelle, reflektierende und methodische Annäherungen an die Ausgestaltung des

- BildungsauftragsinderKinder-undJugendarbeit:In.deutschejugend,53.
Jg.,H.7-8,S.339-342
- Natorp,P.(1968):ErziehungundGemeinschaft.Sozialpädagogik.In:Röhrs,
H.(Hrsg.):DieSozialpädagogikundihreTheorie.FrankfurtamMain,S.1-
10
- Speck,K.(2006)QualitätundEvaluationinderSchulsozialarbeit:Konzepte,
Rahmenbedingungen,Wirkungen.Wiesbaden.

2.6. Partizipation

2.5.1. Beschreibung des Aufgabenfeldes

"Kreisjugendreferenten/innen sehen sich selbst als fachliche Beratungsinstanz für örtliche Beteiligungsprojekte und als Initiator für kreisweite Modelle."

(... Kommja Handreichung Jugendbeteiligung)

„Partizipation“ (lat.) heißt „Teilnahme“ bzw. „Teilhabe“ und bezeichnet ein

„engagiertes und sich in praktisch-politischer Arbeit manifestierendes

Beteiligen an demokratischen Strukturen und Prozessen“. (Hartfiel 1972, S.

502) Partizipation ist demnach gebunden an

a) „sowohl bestimmte Mechanismen und Inhalte der Sozialisation der betroffenen Individuen“ als auch an

b) „bestimmte institutionelle Muster der Information, Kommunikation und Herrschaftsstruktur in den betreffenden Organisationen“. (ebd.)

Partizipation vermittelt zwischen Individuen, Institutionen bzw. Organisationen und der Gesellschaft; sie wird „als zentrale Komponente von Demokratisierung betrachtet“ und bedeutet „Abbau und Verringerung von Herrschaft in allen gesellschaftlichen Bereichen“ (ebd., S. 120f).

Rechtsgrundlagen im SGB VIII

- § 1: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. (...)
- (3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere
 1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen, (...)

4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

- §8.1: Beteiligung von Kindern und Jugendlichen: *Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen.*
- §11 Jugendarbeit: „Jungen Menschen ist die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen annehmen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement anregen und hinführen.“
- §80 Jugendhilfeplanung: „(1) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben im Rahmen ihrer Planungsverantwortung 1. den Beständen und Diensten festzustellen, 2. den Bedarf und die Wünsche, Bedürfnisse und Interessen der jungen Menschen und der Personensorgeberechtigten für einen mittelfristigen Zeitraum zu ermitteln.“

Formell wird moderne Jugendhilfeplanung durch den Einsatz von partizipativen Ansätzen gestützt. Dabei ist immer wieder ein Zweifel zu ziehen, inwiefern die Meinungs- und Aktionsbildung der Jugendhilfeplanungsprozessen beruht. Zumindest ist häufig der Verzicht auf fortlaufende Rückkopplungen zu den Jugendlichen festzustellen. Zudem wird auf die Ergebnisse offene Einbeziehung der vertretenden Bevölkerungsgruppen verzichtet; Meinungsbilder und Einstellungen, Interessen und Wünsche, Mode und Werte usw. werden gemutmaßt, bzw. durch von sich selber erfüllenden Prophezeiungen geprägten Fragestellungen als bestätigt verbucht.

„Vonder Spielwiese zur Ressourcenverantwortung“ - Anlässe und Ziele der Partizipation

Mit dem Partizipationsziel verbindet sich grundsätzlich die Vorstellung, dass Jugendliche in der Lage sind bzw. versetzt werden sollen, diesie betreffenden Angelegenheiten in demokratischer Mitbestimmung und Mitverantwortung aktiv mitzugestalten. Partizipation ist ein Lernprozess, in dessen Verlauf demokratische Mitverantwortung und Mitentscheidungen geübt, ausprobiert und gelernt wird mit dem Ziel, in die Gesellschaft hinein zu wachsen und diese verantwortlich mitzugestalten. In dieser Hinsicht verbindet sich Partizipation mit den Anliegen politischer Bildung, der Demokratieförderung und des bürgerschaftlichen Engagements. Ein umfassendes Verständnis von Partizipation bezieht sich auf die Beteiligung in Entscheidungsprozessen, auf die Anhörung und Artikulation von Interessen über Mitentscheidung und Beteiligung an der Umsetzung bis hin zu Selbstorganisation und Selbstgestaltung. In der konkreten Umsetzung ist jedoch ebenso zu beobachten, dass Partizipation instrumentalisiert wird für Zwecke der Politiklegitimation, der Prävention oder als Krisenmanagement. In der Realität der Jugendarbeit aktualisiert sich „Partizipation“ aus den nachfolgenden Anlässen:

- Kinder und Jugendliche artikulieren ihre Interessen und setzen sich für deren Umsetzung ein.
- Jugendliche dokumentieren ihre Unzufriedenheit mit ihrer Lebenssituation.
- Erwachsene wollen, bevor sie eine Entscheidung treffen, sich bei den Kindern und Jugendlichen rückversichern (Legitimitätssicherung und Akzeptanz von Maßnahmen).
- Einhaltung einer Rechtslage, bzw. eines institutionalisierten Mitbestimmungs-, Vertretungs- oder Wahlrechts.

Das Arbeitsfeld der Jugendarbeit weist aufgrund des Freiwilligkeitsprinzips ein besonderes Verhältnis zur Partizipation auf. Das Freiwilligkeitsprinzip, er-

zwingt“nachgeradedieAkzeptanzundMitwirkungJug endlicherandenAnge-
botenundProjektenderJugendarbeit,weilandereR ekrutierungsmodi(im
VergleichzurSchulpflicht)nichtzurVerfügungste hen.

DurchdieEinrichtungeinerJugendreferats-bzw.Ju gendbeauftragtenstelle
wirddemEigenverständniskommunalerJugendarbeite ntsprochen, dieAn-
waltschaftfürdieInteressenvonKindernundJugen dlichenzuübernehmen.

DasAktionsfeldderPartizipationerstrecktsichin ersterLinieaufdiekreisan-
gehörigenStädteundGemeinden,wenigerdenLandkre isselbst,sofernman
vonderBeteiligungimJugendhilfeausschussabsieht .

DieKreisjugendreferentInnenagierenunterdemAnsp rucheinerbesonderen
ExpertisefürdiePartizipationvonKindernundJug endlichen.IhreAufgabe
bestehtinderBeratung,Initiierung,Begleitung,U nterstützungundModeration
vonPartizipationsprozessenundProjekten.Hierfür müssendieVerantwortli-
chenimmeraufdemneuestenStandder„Partizipatio nsforschung“seinund
dieQualitätihreigenenEntscheidungs-,bzw.Mei nungs-undErkenntnisge-
winnungimmerwiederhinterfragen.NebenderBeratu ngssichtfür *örtlicheBe-*
*teiligungsmodelle*gilt es,auchdieeigeneArbeitsweisezureflectie ren,einer
qualitätsorientiertenFragestellungzuunterwerfen undsichnichtimMetho-
dendickichtdieSichtaufdieeigenenAbsichtenund Beweggründezuversper-
ren.

WichtigistdieVerfügbarkeitüberreichhaltigeskr itischesMethodenrepertoire,
umzielgruppen-undprojektspezifischarbeitenzuk önnen,aberauchumdie
eigeneArbeitunddieeigenenEinstellungenaufder GrundlagebeteiligterJu-
gendlicherzubegründenunddenZugangzurZielgrup penundihrenlebens-
weltlichverändertenEinstellungenzugarantieren.

- **Beteiligungsprozess**

EinBeteiligungsprozessistoffenangelegt.Esdarf nichtvonvornehereinfest-
stehen,welcheBeteiligungsformfürdieGemeinde/de nSozialraum,indemein
Beteiligungsprozessangestoßenwird,derRichtigei st.DiesmüssendieBetei-

ligten vor Ort entscheiden und aushandeln. Dies setzt die Form der Jugendbeteiligung und deren Vor- (lernen).

Im Beteiligungsprozess sollten möglichst viele Personen und Institutionen und natürlich die Kinder und Jugendlichen selbst beteiligt sein. Sie werden im Laufe des Prozesses entscheiden, wie Beteiligung in der Kommune künftig aussieht. Die entstehenden Beteiligungsprojekte sollten folgenden Voraussetzungen unterliegen:

- **Interessen müssen erkundet werden**

Zunächst ist zu erkunden, welches Anliegen und wessen Interesse und schließlich ist zu prüfen, ob dieses Interesse ist. Dabei kommt es darauf an, ob es tatsächlich eine Handlungs- oder Aktionsmöglichkeit gibt, für die es ist.

zt voraus, dass alle Akteure und Nachteile kennen

onen und Institutionen und igt sein. Sie werden im Laufe der Kommune künftig aus- ollten folgenden Voraus-

en Interessen artikuliert len. Wer artikuliert das Interesse auch organisierbar ränderungs-, Umgestal- Beteiligungsprojekts sinnvoll

- **Ziele werden vereinbart**

Ziele sind ihrer unterschiedlichen Reichweite, ihren, eine Zielhierarchie ist zu bilden und es ist relevant sind. Die Klärung von Zielen und Zielhorizont ist besonders wichtig. Alle Beteiligten müssen mit den erzielten Lösungen verstanden sein können.

r Perspektiven nachzuord- uklären, für wen welche Ziele ont ist besonders wichtig. bzw. Kompromisse ein-

- **Akteure definieren: Wer ist beteiligt?**

Wer ist Träger des Projektes, wer bildet das Leitungsteam, welches ist die Zielgruppe und wem sind die möglichen Unterstützer?

gsteam, welches ist die

- **Ressourcen klären**

Zu klären ist die Verfügbarkeit von finanziellen, technischen und logistischen Ressourcen.

echnischen und logistischen

- **Methodikklären**

Innerhalb des Leitungsteams ist die beabsichtigte Methodik der Beteiligung zu verabreden. Dabei ist zu überprüfen, ob die Methodik angemessen ist, was Zielgruppe und Trägergruppe und die zu erreichenden Ziele angeht. Ein Kinderforscherprojekt ist dem Alter der Kinder und ihren Möglichkeiten ebenso anzupassen wie ein Projekt, das kommunalpolitische Anliegen von Jugendlichen zur Sprache bringt. Zu klären ist weiterhin, ob die gewählte Methode mit den vorhandenen Ressourcen erreichbar ist und ob der Aufwand in einem akzeptablen Verhältnis zum Ertrag steht.

- **Zeitplanung verabreden**

Die Zeitplanung wird mit allen Beteiligten verabredet. Ebenso Zwischenziele. Schon vor einem Projekt wird die Umsetzung der Ergebnisse, die Beobachtung der Umsetzung und die Auswertung geplant.

In der Regel werden drei klassische Formen der Jugendbeteiligung umgesetzt:

- *Repräsentative Beteiligungsformen*, d.h. Gremien mit gewählten oder delegierten Kindern und Jugendlichen unterschiedlichen Alters, z.B. Jugendgemeinderäte, Kinder- und Jugendparlamente. (*Bei dieser Form der Beteiligung ist die „Verbindlichkeit“ sicherlich am höchsten; die Erfahrung zeigt jedoch, dass sich nur bestimmte Jugendliche angesprochen fühlen und andere sich nicht beteiligen.*)
- *Offene Beteiligungsformen* zeichnen sich durch freien Zugang für alle interessierten Kinder und Jugendlichen und die Möglichkeit der spontanen Teilnahme aus. Dazu gehören Kinder- und Jugendforen, Jugendhearings und Kinderkonferenzen. (*Diese Form gibt allen Kindern und Jugendlichen eine passende Gelegenheit ihre Anliegen vorzutragen. Die Verbindlichkeit ist jedoch gering, Entscheidungen können nicht getroffen werden.*)
- *Projektorientierte Beteiligungsformen* sind thematisch und zeitlich begrenzte Beteiligungsprojekte, die häufig mit kreativen Methoden arbeiten,

hierzugehörenz.B.dieErarbeitungvonKinderstadtplänen,MädchenprojekteimStadtteilunddieEinbeziehungderZielgruppebeiiinfrastrukturellenMaßnahmenfürKinderundJugendliche(SolcheProjektesindgenauaufdieZielgruppenzugeschnitten;-mancheKinderundJugendlichesdesOrteswerdendeshalbnichtindenPartizipationsprozesseinbezogenwerden.)

2.5.2 Qualitätskriterien

1. Zugangsgerechtigkeit für alle Kinder und Jugendlichen

- für die von der Entscheidung, Maßnahme, dem Projekt betroffene Zielgruppe bestehe eine Zugangschance zur Beteiligung.
- Methodenbedingte Fehlerquellen werden berücksichtigt. (Lautstarke TeilnehmerInnen werden gedämpft, artikulationsschwache oder –ungeübte TeilnehmerInnen werden unterstützt, die Sprache wird angepasst, das Teilnehmer-Milieu akzeptiert und wonötig kompensiert)
- Auf „Barrierefreiheit“ wird geachtet.
- Kulturelle, soziale, ethnische, religiöse, geschlechtsspezifische und altersgemäße Benachteiligungen werden berücksichtigt.

2. Vorbereitung von Entscheidungen

- Offener Zugang zu den notwendigen Informationen und Alternativen
- ausreichend Zeit für Vorbereitung und Einarbeitung
- (mögliche) manipulative Absichten sind aufgedeckt
- mögliche Sachzwänge, limitierte Ressourcen sind transparent gemacht
- Regeln für das Einbringen von Ansichten und Alternativen sind bekannt

3. Offener Ausgang

- offene Auslegung des Entscheidungsprozesses
- Beteiligungsformen und Methoden stehen ebenfalls zur Disposition und werden von den Betroffenen ausgewählt und ggf. weiterentwickelt und angepasst.

4. Passgenauigkeit der Methode

- für die jeweilige Zielgruppe werden passgenaue Beteiligungsformen gefunden
- für das Projekt, die Maßnahme, die Entscheidung wird die passende Methode gewählt
- Beteiligungsform und Methoden werden systematisch evaluiert und auf dieser Grundlage weiterentwickelt

5. Verbindlichkeit .

- Die Ergebnisse von Entscheidungen münden in aktiver Mitverantwortung
- Entscheidungen werden akzeptiert, ernst genommen und bilden Arbeitsgrundlage
- Abweichungen bei der Umsetzung erfolgen unter Einbeziehung der Entscheidungsträger

Konkretisierung der Qualitätsmaximen/Indikatoren

Die nachfolgenden Aspekte sind anhand der Qualitätskriterien für Partizipation zu analysieren:

1. In allen Einrichtungen der Jugendarbeit ist das Thema „Partizipation“ konzeptionell verankert.
2. In allen diesen Einrichtungen wird Partizipation – als Daueraufgabe (!) – konkret umgesetzt und ggf. dokumentiert und evaluiert (z.B. Mitwirkung/ Mitentscheidung über Aktivitäten/Angebote, Öffnungszeiten, Hausrat, Finanzmittelverwendung etc.)

-
3. Die MitarbeiterInnen in den Einrichtungen kennen theoretisch-konzeptionelle Begründungen für Partizipation und verfügen über ein entsprechendes Methodenrepertoire
 4. Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist als Ziel in der Gemeinde bzw. im Landkreis ausgewiesen.
 5. Für Partizipationsvorhaben werden spezielle Finanzmittel vorgehalten bzw. eingeplant.
 6. Konkrete Partizipationsprojekte wurden durchgeführt und dokumentiert.
 7. Die Kreisjugendreferate werden als kompetente Partizipationsexperten geschätzt und angefragt.
 8. Es erfolgt die Analyse und die Evaluation von Partizipationsprojekten.
 9. Partizipation und Jugendbeteiligung sind in allen Arbeitsbezügen der Kreisjugendreferate verankert (Querschnittsfunktion).
 10. Es gibt spezielle Veranstaltungen, an denen Jugendbeteiligung im Landkreis gesondert gewürdigt wird (z.B. Tag der Ehrenamtlichen; Tag der Freiwilligen, besondere Auszeichnungen).

2.5.3. Partizipation und Jugendbeteiligung-Checkliste zur Selbsteinschätzung

1. Ist die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen in Dokumenten oder Programm des Landkreises verankert (z.B. Gemeindeordnung)?

Wenn ja wo?

2. Wie ist die Partizipationsqualität (= die Berücksichtigung und Umsetzung der Belange von Kindern und Jugendlichen) a) für den Landkreis insgesamt und b) für einzelne Kommunen/Gemeinden auf der nachfolgenden Skala einzuschätzen? – Bitte ankreuzen!

a) Landkreis allgemein

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
(sehr gut) (miserabel)

b) Kommune/Gemeinde

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
(sehr gut) (miserabel)

Kommune/Gemeinde

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
(sehr gut) (miserabel)

Bitte geben Sie für jede Kommune/Gemeinde im Landkreis eine Einschätzung an!

3. Habe ich einen Überblick über die jugend- bzw. partizipationsrelevanten Themen und Projekte im Landkreis bzw. in den Kommunen/Gemeinden (Hintergrund: Einmischungsfunktion § 1 SGB VIII)?

4. Auf welchen Ebenen der Partizipationsförderung liegt die Aktivität des Kreisjugendreferates?

- Einmischung in formelle Verfahren und Prozesse
- in Angeboten und Einrichtungen
- Grundeinstellung der Befähigung zur Selbstgestaltung/Partizipationskultur
- Bereitstellung von Fort- und Weiterbildungen

5. Bin ich in der Lage, Methoden der Partizipation von Kindern und Jugendlichen einzuschätzen und anzuwenden?

Wenn ja, welche Methoden?

-
5. Initiieren Sie Partizipationsvorhaben und beraten Sie die Gemeinden im Landkreis zu Fragen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen?
Wenn ja, welche Gemeinden, welche Themen?
 7. Liegt eine Bestandsanalyse zu Partizipationsvorhaben und -projekten in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit vor?
 8. Bestehen systematische Erkundungen der Interessen, Themen und Bedarflagen von Jugendlichen in Kommunen und Gemeinden?
Wenn ja; wo?
 9. Werden Partizipationsvorhaben an denen nicht beteiligt sind dokumentiert und evaluiert?
 10. Existieren gelungene Partizipationsvorhaben im Landkreis oder in Kommunen/Gemeinden, die als Beispiele für weitere Vorhaben herangezogen werden können?
 11. Gibt es gesicherte Ressourcen (Finanzen) für die Initiierung, Durchführung und Auswertung von Partizipationsvorhaben?
 12. Ist die Partizipation von Kindern und Jugendlichen Bestandteil der Jugendhilfeplanung?

Fragen zur Beteiligung und Mitwirkungen an Jugendliche

1. Bei welchen Themen und Anlässen kannst Du zuhause mitbestimmen?

	oft	manchmal	gar nicht
Was es zu essen gibt			
Wielange ich ausgehen darf			
Wann und wie lange ich ins Internet gehe			
Welche Sachen ich kaufe			
Wann und wo ich übernachte			
Wer bei mir übernachtet			
Wann ich abends nach Hause komme			
Wo bei ich zuhause mit Hilfe			
Wo für ich mein Taschengeld ausbe			
Wielange ich fernsehen darf			
Sonstiges			

2. Alles in allem: Wie sehr kannst Du zuhause mitbestimmen?

Sehr viel	viel	Teilteils	wenig	Sehr wenig	Weiß nicht

3. Gibtes in der Schule Bereiche, an denen Du mitgewirkt hast?

	Ja	Nein	Keineich nicht
Projekttag oder Projektwoche mitgestaltet			
Bei Schulfesten mitgestaltet			
SchülerInnen Sprecher/Schüler mit Verwaltung			
Klassenfahrten/Klassenfeste			
Unterrichtsgestaltung			
Klassensprecher			
Schulhofgestaltung			
Schulordnung			
Schülerzeitung			
Sonstiges			

4. Gibtes Dinge, über die Du in Deinem Umfeld (Schule, Wohnen, Freizeit) unzufrieden bist?

Wenn ja, welche.....

5. Hast DuschoneinmalinDeinemWohnortbeirgen deinemAnlassaktivmitgemacht?

	ja	nein	Keineichnicht
Bundestags-, Landtags- Kommunalwahlen			
Demonstration			
Jugendforum/Jugendkonferenz			
Unterschriftensammlung			
Online-Voting			
Bürgerabstimmung			
MitarbeitimJugendverband			
JugendsprechstundebeimBürgermeister			
MitarbeitbeieinerPartei			

6. WiesehrtreffendiefolgendenAussagenaufDich zu?

	Trifft zu	Trifft ziemlich zu	Trifft teilweise zu	Trifft wenig zu	Trifft gar nicht zu	Weiß nicht
Themen, beideneinJugendlichemitwirkendürfen, sind sowiesouninteressant						
WennichkeinenEinflussauf dieThemenhabe, findeich Mitwirkunguninteressant						
IchfindeieMöglichkeitenfür Jugendliche, politischmitzuwirkenlangweilig						
Ichwolltemichschonmal einmischen, aberichwusste nicht, wieundwodasinging						
ÜberdieMöglichkeitenzur Mitwirkungfühleichmichgut informiert						
IchinteressieremichfürPolitik						
IchinformieremichregelmäßigüberdieThemeninmeinemOrt/meinerGemeinde						
Ichfindeeswichtig, sichfür Dinge einzusetzen, dieeinem etwasbedeuten						
IchhabezuwenigErfahrung, ummitredenzukönnen						
IchhabezuwenigZeit, uman bestimmtenThemenmitzuwirken						
Ichmachedannmit, wennich denErfolgabschätzenkann						

7. Wenn man an etwas mitwirkt, kann das verschiedene Gründe haben. Welche davon treffen für Dich zu?

Ich mache mit weil...	Trifft zu	Trifft ziemlich zu	Trifft teilweise zu	Trifft wenig zu	Trifft gar nicht zu	Weiß nicht
mich das Thema persönlich interessiert						
meine Freunde damit machen						
ich etwas verändern will						
ich mich über etwas geärgert habe						
Ich habe noch nie bei irgend-etwas mitgewirkt						

8. Es gibt sicher auch gute Gründe, bei etwas nicht mitzuwirken. Welche davon treffen für Dich zu?

Ich mache nicht mit weil....	Trifft zu	Trifft ziemlich zu	Trifft teilweise zu	Trifft wenig zu	Trifft gar nicht zu	Weiß nicht
weil mich die Themen nicht interessieren						
weil ich keine Zeit habe						
weil es sonst nichts bringt						
weil ich mich nicht ernst genommen fühle						
Anderer Grund						

9. Wo durcherfährst Du von den Möglichkeiten, an bestimmten Themen oder Anlässen mitzuwirken? (Du kannst mehrere Felder ankreuzen)

- Schule/Lehrer
- Jugendverband
- Internet
- Jugendarbeit/Jugendhaus
- Eltern/Nachbarn
- Freunde/FreundInnen
- Zeitung
- Radio
- Plakate
- Handy/SMS

10 Falls Du schon einmal bei etwas mitgemacht hast, welche Erfahrungen hast Du dabei gemacht?

	Trifft zu	Trifft ziemlich zu	Trifft teilweise zu	Trifft wenig zu	Trifft gar nicht zu	Weiß nicht
Ich habe gelernt, besser mit Konflikten umzugehen						
Ich habe gelernt, Verantwortung zu übernehmen						
Ich habe gelernt, meine Meinung zu sagen						
Ich habe neue Leute kennen gelernt						
Es hat Spaß gemacht						
Ich habe das Thema besser verstanden						
Ich habe noch nie irgendwo mitgewirkt						

11. Wenn Du genau wüsstest, dass Du an Deinem Wohnort bei einer für Dich wichtigen Sache mitmachen würdest, wie würdest Du das anfangen? (Bitte ankreuzen)

- Ich würde ein eigenes Projekt starten
- Ich würde bei anderen mitmachen
- Ich würde meine Meinungen sagen (wenn mich jemand fragt)
- Ich würde mir Informationen beschaffen
- Ich würde es mit FreundInnen besprechen
- Ich würde meine Eltern fragen
- Ich würde gar nicht machen

12 Wie oft hast Du an Deinem Wohnort bei einem Anlass/einem Thema aktiv mitgemacht? (Bitte ankreuzen)

Immer	oft	manchmal	selten	nie

13 Wenn Du in einem Verein, Jugendverband oder Jugendeinrichtung bist, übernimmst Du an dort besondere Aufgaben mit Verantwortung für andere?

Immer	oft	manchmal	selten	Ich bin in keinem Verein/Verband/Jugendhaus

14 Wenn Du in einem Verein/Jugendverband/Jugendhaus bist; wie häufig bestimmst Du bei folgenden Dingen mit, was gemacht wird?

	Ich bestimme immer mit	Ich bestimme oft mit	Ich bestimme manchmal mit	Ich bestimme nie mit	Ich bin in keinem Verein/Verband/Jugendhaus
Was an Aktivitäten gemacht wird					
Öffnungszeiten					
Wie das Geld ausgegeben wird					
Wersonst noch mitmachen darf					
Wo wir hinfahren					
Besondere Projekte					
Nutzung von Geräten und Spielen					

15 Wenn Du mit Deinen FreundInnen zusammen bist; wer entscheidet, was gemacht wird?

- meistens bin ich es
 meistens die anderen
 wir besprechen alles zuerst und entscheiden dann gemeinsam
 malentscheide ich und mal die anderen

16. Wenn Du abschließend Deine persönliche Bereitschaft, irgendwomit zumachen würest, was wäre für Dich zutreffend? (Bitte ankreuzen)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ich beteilige mich oft									
garnicht									

Befragung zur Jugendbeteiligung in den Jugendhäusern
(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Jugendhaus:

Gibt es bei euch im Jugendhaus eine Form der Beteiligung für die BesucherInnen?

- Ja
 Nein

Wenn ja, welche?

- Jugendhausrat
 Regelmäßige Jugendhausversammlung
 Sonstiges _____

Wieviele Jugendhausbesucher nehmen an solchen Versammlungen/Rätenteil und wie aktiv ist die Beteiligung?

Gibt es unabhängig davon Möglichkeiten, dass die Jugendlichen über den Jugendhausbetrieb mitbestimmen können (z.B. bei Renovierungen, Anschaffungen etc.)?

- Ja, und zwar in folgender Form _____ Nein
-

Wie oft kommen Jugendhausbesucher zu dir oder den anderen Mitarbeitern und wollen über Inhalte/Anschaffungen des Jugendhauses diskutieren?

- Täglich Mehrmals in der Woche Einmal pro Woche Nie

Wie hoch würdest du ganz allgemein das Interesse der Jugendlichen an einer Beteiligung im Jugendhaus beurteilen?

- Kein Interesse/reine Konsumenten hohes Interesse
-
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Was du noch ganz Allgemein zu Beteiligung im Jugendhaus sagen möchtest? Vielen Dank!

Fachliteratur:

- Apel, P. (1997): Kinder planen mit: Stadtplanung und Einbeziehung von Kindern. Unna: LKD-Verlag
- Bartscher, M. (1998): Partizipation von Kindern in der Kommunalpolitik. Freiburg im Breisgau,
- Bruner, C./Winkelhofer, U./Zinser, C. (Hrsg.) (1999): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung. München
- Brunsemann, C./Stange, W./Tiemann, D. (1997) (Hrsg.): Mitreden-mitplanen-mitmachen. Kinder und Jugendliche in der Kommune. Deutsches Kinderhilfswerk e.V.; Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebaudes Landes Schleswig-Holstein. Berlin.
- Griese, H.M. (2003): Jugend und Partizipation-Integration oder Emanzipation, in: Griese, H./Honisch, C./Klemm, R. (Hrsg.), Projekt: Partizipation in Jugendzentren. Erstes Expertenforum. Hannover: S. 18-31
- Hafeneger, B. u.a. (Hrsg.) (2006): Kinder- und Jugendpartizipation im Spannungsfeld von Interessen. Wiesbaden
- Hartfiel, G. (1972): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart
- Hermann, U.C. (1996): Jugendgemeinderäte in Baden-Württemberg. Eine interdisziplinäre Evaluation. Pfaffenweiler
- Knauer, R./Friedrich, B./Herrmann, T./Liebler, B. (2004) Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Vom Beteiligungsprojekt zum demokratischen Gemeinwesen, Wiesbaden
- Stange, W. (1996): Planen mit Phantasie. Zukunftswerkstatt und Planungszyklus für Kinder und Jugendliche, Deutsches Kinderhilfswerk und Aktion „Schleswig-Holstein-Land für Kinder“ (Hrsg.). Kiel
- Sturzenhecker, B. (1998): Qualitätsfragen an Jugendpartizipation. in: deutsche Jugend, Heft 5, S. 210-218

Sturzenhecker, B. (Hrsg.) (1999): Freiwilligefördernde Ansätze und Arbeitshilfen für einen neuen Umgang mit Freiwilligen in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim/München

Weitere Informationen im Internet:

- http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-0A000F0A-D3A5EEEE/bst/hs.xsl/29854_29906.htm
- <http://www.kinderpolitik.de/methodendatenbank/uebersicht.php>
- <http://www.partizipation.at/methoden.html>
- http://www.projekt-p.de/aktuell/08FDXP,0,Methodenkoffer_Archiv.html?REDIRECT_URL=/aktuell/08FDXP,0,Methodenkoffer_Archiv.html&pp=33917b878e86ea27eb3a0f591ffeff5d

3. Schlussfolgerungen, Perspektiven und Empfehlungen für die Praxis

Das Projekt QuE wurde unter dem Anspruch durchgeführt, die professionelle Basis der Jugendarbeit insbesondere auf der Ebene von Kreisjugendreferaten in Baden-Württemberg (neu) zu untermauern und damit die Voraussetzungen für deren künftige jugendpolitische Anerkennung und fachwissenschaftliche Weiterentwicklung bereitzustellen.

Mit den Ergebnissen des QuE-Projekts sind einige erste Grundlagen erstellt für die weitere Positionierung der Kreisjugendreferate als proaktive Gestaltungsfaktoren einer zukunftsfähigen Freizeit- und Bildungsqualität in den betreffenden Landkreisen. Dabei kann dem QuE-Projekt durchaus ein gewisser Modellcharakter attestiert werden, da vergleichbare Qualitätskonzepte auf der Ebene von Kreisjugendreferaten derzeit nicht existieren.

Im Projekt selbst wurden die Kernarbeitsfelder der teilnehmenden Kreisjugendreferate identifiziert und mit Qualitätsstandards versehen, welche schließlich in spezifischen Evaluationen auf ihre Zielerreichung hin überprüft wurden. Die Ergebnisse der einzelnen Evaluationen sowie die hieraussichergebenden Schlussfolgerungen für die weitere Praxis sind nicht im QuE-Manual enthalten, da es sich hier bei regional spezifischen Daten mit begrenzter Übertragbarkeit handelt. Gleichwohl können aus den Erfahrungen des Projektes heraus einige übergreifende Erkenntnisse an dieser Stelle skizziert werden:

- Evaluationen müssen sorgfältig vorbereitet werden (verschiedene Fragebögen für unterschiedliche Zielgruppen).
- Die Rücklaufquote von Fragebogenaktionen ist zu verbessern.
- Die Evaluations-Ergebnisse müssen an die Adressaten zurück kommuniziert werden.
- Die Anbindung der Evaluationsdaten an die Jugendhilfeplanung ist zu gewährleisten.

- Aus den Evaluations-Ergebnissen sind plausible Konsequenzen für die weitere Arbeit zu ziehen.
- Evaluationen umfassen einen kontinuierlichen Prozess der Verbesserung von Herangehensweisen in Bezug auf Auswahl möglicherweise weniger, dafür plausibler Indikatoren und Messinstrumente (Arbeitsplatzanalyse. Im QuE-Projekt dominierten bislang quantitative Befragungen und Dokumentenanalysen; andere Instrumente stehen noch zur Anwendung an.

Die innovative Besonderheit dieses Projektes besteht darüber hinaus in dem speziellen Blick auf die unbedingte Praxisverträglichkeit aller Werkzeuge und Maßnahmen, wobei die hier beigeetzten „Standards“ als begründete Empfehlungen aufzufassen sind, die in den jeweiligen Landkreisen (und gegebenenfalls in lokalen Praxisorten der Jugendarbeit) regional spezifisch variiert werden müssen.

Der Anspruch des QuE-Projektes bestand von Anfang an darin, über den Zeitraum des Projektes hinaus zukunftsfähige Strategien für die Qualifizierung, Positionierung und Weiterentwicklung der Jugendarbeit zu eröffnen. Tätigkeiten zur Qualität und Evaluation sind daher ausdrücklich nicht als einmalige, punktuelle Aktivitäten, oder unverbundene Projekte, sondern als permanente und kontinuierliche Daueraufgaben aufzufassen, für welche die entsprechenden Rahmenbedingungen zu gewährleisten sind. Die hierfür aufzuwendeten Ressourcen sind unabdingbare „Investitionen“, deren Ertrag sich als unverzichtbare Standortfaktoren für eine attraktive regionale Kinder- und Jugendpolitik erweisen.

Aus diesem Grund knüpfen sich mit der Vorlage dieser QuE-Manuals weitergehende Ansprüche an zukünftige Qualitätsoptionen:

1. Die beteiligten Kreisjugendreferate führen einmal im Jahre eine Arbeitszeitanalyse durch, um die Plausibilität ihrer Schwerpunkttätigkeiten zu aktualisieren.
2. Die beteiligten Kreisjugendreferate führen gemäß eines noch zu vereinbarenden Turnusverfahrens wechselseitige Evaluationen zu den einzelnen

Arbeitsschwerpunktendurch,informierensichwechse lseitigüberderen
ErgebnisseundberatenüberangemesseneWeiterentwi cklungen.

3. DiebeteiligtenKreisjugendreferateberichtenei nMaljährlichindenzu-
ständigenAusschüssenundGremienüberdenaktuelle nSachstandund
diePerspektivenderArbeit.DabeiistderBericht prinzipiellaufDatenund
FaktenzustützenundumfasstzweiTeile:

- allgemeinerSachstandundweitereEntwicklungderK reisjugendreferate
- Qualitäts-undEvaluationsberichtumjeweilsjährli chausgewähltenArbeit-
schwerpunktundSchlussfolgerungenfürdieweitere Entwicklung

DurchdieAnwendungundUmsetzungderQuE-Ergebniss eagiertsdasKreis-
jugendreferatinAufgabenderregionalenundlokale nPolitikberatungüber
kontinuierlicheInformationanLandräte,Bürgermeis ter,GremienundüberIn-
formationenanMultiplikatorenundandere(Interess ierte).WeitereAnschlüsse
andasQuE-ProjektbesteheninderAnregungähnlich erVorhabenbeiande-
renKreisjugendreferaten,beiMultiplikatorenderJ ugendarbeitinJugendver-
bändenoderaufderlokalen(Gemeinde-)Ebene.

*InnovationenentstehenausIdeen–dochnurwenige IdeenwerdenzuInnova-
tionen*

InnovationensindohneRisikennichtzuhaben.Wer Neulandbetritt,muss
Unwägbarkeiteneinkalkulieren,UmwegeinKaufnahme nunderreichtdoch
nichtimmerseinZiel.MitaußergewöhnlichenInnova tionschancengehtimmer
auchdieMöglichkeitdesScheiternseinher.Jenseit seinesnaivenInnovati-
onspathosseabschließendaufdieRisikenundStol persteinedesQuE-
ProjektesimHinblickaufdieweitereUmsetzungver wiesen.Wennmansich
hieretwaandervielfachbeispielhaftangeführten Betriebswirtschaftorientiert,
soistfestzustellen,dassindiesemSektoranIdee nfürNeuesgrundsätzlich
keinMangelbesteht.BeimEuropäischenPatentamtin Münchenreichtenin
2006deutscheErfinderundUnternehmenknapp26.000 Anmeldungenin-
gemessenanderEinwohnerzahlistkeinLandkreativ er.DochselbsteineFlut

neuer Ideen bedeutet nicht zwangsläufig eine Welle erfolgreicher Innovationen. Eine vom Institut für angewandte Innovationsforschung (IAI) durchgeführte Befragung von 1.200 Unternehmen brachte dramatische Flopaten ans Licht: Nur etwa 13 Prozent aller Neuproduktideen erreichen das Stadium der Markteinführung, und von den neu am Markt lancierten Produkten sind es wiederum nur rund 50 Prozent, welche die eingesetzten Erwartungen zumindestin Teil erfüllen. Das heißt, von den „offiziellen“, in den Unternehmen zum Teil mit erheblichem Aufwand vorangetriebenen Ideen wird nur rund jede sechzehnte ein (kommerzieller) Erfolg (= sechs Prozent). (vgl. Fueglistaller 2008; Hauschildt 2007; Staudt 1986). Diese geringen Erfolgsquoten von Neuproduktentwicklungen (selbst im Industriesektor) stehen im Widerspruch zu den allseits propagierten Bemühungen zur Erhöhung von Innovationsideen und der Ausweitung von Innovationscontrollingsystemen. Offensichtlich gelingt es jedoch selbst der allseits vorbildhaft gepriesenen Betriebswirtschaft nur unzureichend, die Erfolgsaussichten von Ideen mit den verfügbaren Instrumenten angemessen einzuschätzen; denn der Großteil stellt sich im Nachhinein als nicht erreichbare Vision heraus oder endet als Flop.

Gleichzeitig bleiben die echten sog. „Big Ideas“, also Ideen, die sich später als außergewöhnliche erfolgreiche Innovationen herausstellen, häufig schon sehr frühzeitig in Kontrollschleifen hängen oder werden erst Jahre später wieder aufgegriffen, wenn andere Mitbewerber bereits Markterfolge realisiert haben. Der hohe Anteil gescheiterter Innovationsvorhaben und die häufige Versagung werden die Erfolgsaussichten von Neuerungen gerade in den frühen Phasen von Innovationsprozessen häufiger falsch als richtig eingeschätzt. Feine Einschätzungen in

- der Leistungs- und Überzeugungsfähigkeit von Neuerungen,
- der Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft der Adressaten sowie
- nicht zuletzt der eigenen Kompetenz zur Innovation

führen immer wieder dazu, dass (allzu) viele Entwicklungsvorhaben begonnen, auf der Wegstrecke aber wieder abgebrochen werden, und mit großen Hoff-

nungengestartete Neuentwicklungen als Innovationen ohne Marktenden, während die Potenziale echter Innovationen auf ihre Entdeckung warten. Auf der anderen Seite werden knappe Ressourcen und Kapazitäten immer wieder in wenig aussichtsreichen Entwicklungsvorhaben verschwendet, stehend damit für wirklich zukunftssträchtige Innovationsvorhaben nicht mehr zur Verfügung und blockieren weitere Entwicklungen. Zusätzlich führen (Fehl-)Entscheidungen über die Fortführung oder den Abbruch von Innovationsprojekten zu neuralgischen Punkten.

Im Blick auf die zukünftige Weiterentwicklung ist zu hoffen, dass solche Erfahrungen reflexiv aufgenommen und produktiv verarbeitet werden. Die Akteure der Kreisjugendreferate haben sich damit in die Verantwortung für ihre eigene Zukunftsfähigkeit begeben.

Literatur:

- Fueglistaller (2008): Wie Ideen entstehen und wie sie zu Innovationen transformiert werden. In: [http://www.kmu.unisg.ch/subdir /Kreativitaet.pdf](http://www.kmu.unisg.ch/subdir/Kreativitaet.pdf)
- Hauschildt, J. (1997): Innovationsmanagement. München
- Peters, T. (2002): Der Innovationskreis. München

Und zum Schluss noch Manes Sperber:

Daraus, dass man das nicht sieht, wovorn die Augen
verschließt, folgert man, dass es das Ungesehene
gibt! en
r nicht

